

# Versäke Freiheit

**Einzig unabhängige Tageszeitung Deutschlands**

Nummer 100—1. Jahrgang Saarbrücken, Sonntag/Montag, 15. Oktober 1933 Chefredakteur: M. Braun

**Aus dem Inhalt:**  
**Sensation**  
**im Reichstagsprozeß**  
 Seite 2  
**Das Reichstagsgebäude war unbewacht**  
 Seite 3  
**Patec Muckermann**  
 Seite 5  
**Steht der Heimweheputsch bevor?**  
 Seite 5  
**Inseratenteil beachten!**

## 2000 Pfarrer protestieren!

### Die Bewegung in der evangelischen Kirche gegen die „Deutschen Christen“

Aus dem Reich schreibt uns ein bekannter Theologe unter voller Namensnennung:  
 Durch einen Freund erhielt ich einige Nummern Ihrer Zeitung, die ich nur zum Teil mit Zustimmung gelesen habe, zumal ich Ihre politische Haltung als Ganzes ablehne. Wie Ihnen vielleicht bekannt ist, bin ich nicht Sozialist, sondern gerade aus meinem Protestantismus heraus Anhänger auch einer stark individualistisch betonten Wirtschaftsordnung. Wenn ich Ihnen heute schreibe, geschieht es in dem Sinne, Ihre weit verbreitete Leserschaft darüber aufzuklären, daß keineswegs lediglich von einer „Dankenskirche“ gesprochen werden kann. Es ist sogar möglich, daß die innere Ablehnung des neuen Staates in der evangelischen Theologie tiefer ist als in der katholischen. Die Bewegung der „Deutschen Christen“ findet sehr starken Widerspruch. Trotz der beruhigenden Erklärungen des Reichsbischofs werden Maßnahmen von Pfarrern beabsichtigt, die aus ihrem evangelischen Gewissen die Rationalisierung und Politisierung unserer Kirche ablehnen. Nicht weniger als 2000 Pfarrer haben sich unterschrieben mit etwa gemäßigten Amtsdirektoren solidarisch und zu entsprechenden Opfern bereit erklärt.  
 Es ist Ihnen bekannt, daß die theologische Fakultät der Universität Marburg einstimmig gegen das Massenprinzip und den Arierparagrafen in der Kirche Einspruch erhoben hat. Diese Einspruchstätigkeit wird nicht in allen theologischen Fakultäten vorhanden sein, aber ich neige zu der Auffassung, daß in sehr viel theologischen Fakultäten wahrscheinlich bei den allermeisten eine Mehrheit gegen den letzten Kurs in der evangelischen Kirche vorhanden ist. Die Weisheit des Nationalsozialismus, der sogar Denker wie Dehler und Jöns aus den Büchern verbannt, wird mehr und mehr erkannt und abgelehnt.  
 Am härtesten dürfte die Widerstandsbewegung in Süddeutschland sein. Der Bischof von Bayern wehrt sich energisch gegen die „Deutschen Christen“, und der Bischof von Württemberg, der dem Kampf ausweichen wollte und glaubte, alles einigen zu können, ist bitter enttäuscht. In Württemberg, so gut wie die ganze Pfarrerchaft den deutschen Christen beigetreten war, sind über 100 wieder ausgetreten.

Sehr bedenklich wirkt die geringe theologische und charakterliche Qualität einiger Herren, die durch die „Deutschen Christen“ auf hohe kirchliche Posten gehoben werden.  
 Bemerkenswert ist an diesem Zusammenhang das Beispiel des evangelischen Bischofs im Rheinland des Herrn Dr. Oberheid. Dieser noch nicht einmal vierzigjährige Mann hat ein abenteuerliches Leben hinter sich, das ihm reiche aber nicht immer gerade christliche Erfahrungen geboten hat. Ein Leben, das ihn wohl zum Sturmführer in der SA, der er mit Stolz gewesen ist, aber weniger zum Bischof eignet. Seine Theologiestudien wurden durch den Krieg unterbrochen. Er wurde Soldat und Offizier, schwerverwundet und mit dem Eisernen Kreuz erster und zweiter Klasse dekoriert. Nach dem Krieg setzte er von der Theologie zur Nationalökonomie und Jurisprudenz um. Irgendwie kam er in der Inflationszeit mit Hugo Stinnes in Berührung, der ihn sehr förderte und ihn schließlich auf einen hochbezahlten Posten berief. Die Tätigkeit, die er nun ausübt, mag wirtschaftlich wichtig und lohnend gewesen sein, aber evangelisch-christlich war sie bestimmt nicht. Nach dem Zusammenbruch des Stinneskonzerns schlug sich Dr. Oberheid eine zeitlang mit selbständigen Geschäften durch, über deren Art die Meinungen sehr geteilt sind und noch jetzt mancherlei Klagen in der beteiligten und zum Teil geschädigten Geschäftswelt umlaufen. Erst später setzte er seine Theologiestudien fort.  
 Auf seinen Posten als Bischof ist er bestimmt nicht auf Grund seiner theologischen oder seelsorgerischen Leistungen berufen worden, sondern weil er sich durch mancherlei Arbeit in seiner Partei und zwar durch eine Tätigkeit, die vorwiegend militärischer Natur war, das Vertrauen der SA und SS erworben hat.  
 Mehrere evangelische Pfarrer, so der Pfarrer Busch in Döhringen und der Pfarrer Gräber im Industriegebiet sind längere Zeit verhaftet gewesen und werden jetzt disziplinarisch verfolgt. Abgesetzt wurden die Theologieprofessoren Karl Ludwig Schmidt in Bonn d. L., Otto Piper in Münster und Mascholy in Jena. Ob weitere Maßnahmen erfolgt sind, ist mir nicht bekannt, weil die Presse nicht mehr darüber berichtet.  
 Die Widerstandskräfte im Protestantismus erlahmen nicht etwa, sondern wachsen und erstarken.

## Japan will Krieg!

Japan droht, die diplomatischen Beziehungen mit der Sowjetunion abzubrechen. Es wirft in tieferer Luft immer neue Truppen in die Mandchurei. Die Blätter in Tokio schreiben Brandartikel. Japan steht unmittelbar vor der Errichtung der Militärdiktatur und damit vor der Erklärung des Krieges an Rußland.  
 Vor kurzem veröffentlichte die offizielle russische Telegrafagentur ein paar Telegramme des japanischen Gesandten in Sjingking, der neuen Hauptstadt des neuen Staates Mandschukuo. In ihnen heißt es, man müsse nunmehr die Regierung von Mandschukuo zu Provokationen veranlassen, es seien Ueberfälle auf die ostchinesische Eisenbahn zu arrangieren, russische Beamte müßten verhaftet werden, die Verhandlungen in Tokio seien um jeden Preis zu führen. Die Veröffentlichung dieser Depeschen hat in Tokio ungeheure Erregung hervorgerufen und, wie man sehen wird, mit Recht.  
 Seit Monaten wird zwischen Rußland und Japan über die Dschinesische Bahn verhandelt. Sie ist seit 1920 gemeinsamer Besitz Rußlands und Chinas. Als sich im Herbst 1929 die Chinesen mit Gewalt in den Besitz der Bahn zu setzen versuchten, sicherte sich die Sowjetunion ihre von dem zaristischen Rußland ererbten Rechte mit der Waffe in der Hand. Sowjettruppen überschritten die Grenze und schlugen ohne große Mühe die Chinesen. Die Bahn blieb, was sie war: halb russisch, halb chinesisch.  
 An die Stelle Chinas ist inzwischen Mandschukuo getreten. Mandschukuo ist aber nur ein anderer Name für Japan. Nachdem Japan die Mandchurei zu seiner Kolonie gemacht hat, ist es fest entschlossen, die letzten Reste ehemaliger russischer Macht in diesem Gebiete zu liquidieren. Es paßt ihm nicht, daß neben den japanischen Bahnen noch halbbrüssische Linien existieren, es läßt sich in seiner Herrschaft über das 30-Millionen-Land bedroht oder zumindest gefährdet, so lange es nicht die ausschließliche Gewalt über das gesamte Bahnnetz besitzt.  
 Rußland weiß sehr gut, daß ein Behaupten der Bahn auf die Dauer unmöglich ist. Als daher vor einigen Monaten die Regierung von Mandschukuo Verhandlungen über einen eventuellen Ankauf des russischen Anteils an der Bahn vorschlug, willigten die Russen ohne weiteres ein. In Tokio geht seither ein zäher Kampf um den Preis vor sich. Rußland will, was man wohl verstehen kann, eine möglichst große Entschädigung für seinen Verzicht auf die Mitherrschaft erzielen, Japan — und wenn Mandschukuo verhandelt, so verhandelt eben Japan, wie schon die Wahl des Verhandlungsortes Tokio zeigt — will ebenso selbstverständlich möglichst wenig zahlen.  
 In der Wahl seiner Mittel war Japan niemals bedenklich. Es schenkte sich auch jetzt nicht, den Wert des Verhandlungsobjektes mit allen Kräften zu verringern. Alle Augenblicke gab es die tollsten Ueberfälle, unverantwortlicher Elemente, Requisitionen von Lokomotiven und Waggons durch japanische und mandchurische Truppen, Störungen aller Art. Den Russen sollte die Bahn so verleidet werden, daß sie sie um jeden Preis hergeben.  
 In den letzten Wochen haben aber diese Methoden der Japaner ein Ausmaß erreicht, dem Rußland nicht länger zusehen konnte. Es schritt zur Veröffentlichung der Korrespondenz des japanischen Gesandten Mandschukuo und des japanischen Generalkonsuls in Gordin, in der das sorgfältige Arrangement der „bedauerlichen Zwischenfälle“ aufgedeckt wurde.  
 Es geht aber nicht allein um ein, wenn auch großartiges Handelsgeschäft. Es geht um unendlich viel mehr. Mit der Publikation der Dokumente wird ein letzter Versuch gemacht, die friedenswilligen Kräfte Japans gegen die Amokläufer im japanischen Generalstab zu mobilisieren.  
 In einem Telegramm des Gesandten Nishikari heißt es, der höchste japanische Militärmachtshaber in Mandschukuo sei der Ansicht, man solle sich überhaupt nicht mehr um das kümmern, was in Tokio geschehe, es sei auch vollkommen überflüssig, mit den Herren der Mandchukuo-Regierung zu sprechen. Die Zeit zum Handeln sei gekommen.  
 Während die Regierung in Tokio immerhin, trotz all ihrer Feigheit, all ihrer schlatternden Angst vor dem Jörn der Militärs, eine Verständigung mit Rußland sucht, liegt gerade den Generalen an einer Verständigung nicht das allgeringste. Sie wollen mehr als nur die Dschinesische Eisenbahn. Sie wollen, am Konflikt um diese Bahn entzündet, den Krieg.  
 Die Gelegenheit zum Präventivkrieg scheint ihnen günstig wie noch nie. Die Ohnmacht des Völkerbundes hat sie toll gemacht. Mit ungeheuren Mitteln wurde in den letzten beiden Jahren das mandchurische Eisenbahnnetz ausgebaut. In der Mandchurei sind enorme Massen von Munition angehäuft. Das Selbstbewußtsein der Armee ist nach dem „Siege“ über China ins Maßlose gestiegen. Japan ist in einem chauvinistischen Taumel.  
 Der Auseinandersetzung mit Amerika, von deren Unvermeidlichkeit der japanische Generalstab und ein ganz großer Teil des japanischen Volkes überzeugt ist, muß der Regierende Krieg mit Rußland vorangehen. Jedes Jahr häuft die russische Industrie in Sibirien. Woju warten, bis die Betriebe im Andnecker Becken mit voller Kapazität arbeiten? Besteht nicht die Gefahr, daß Rußland seine Schwierigkeiten in der Lebensmittelversorgung überwindet, ein leidlicher Friede zwischen der Bauernschaft und der Regierung her-

## Frankreich bleibt fest

### Pause und Spannung in Gené — Sorgfältige Versuche, den Zusammenbruch zu vermeiden — Man erwartet die Entscheidung Berlins

Die nationalsozialistische Provinzpresse ist noch nicht von der neuesten Schwankung Berlins unterrichtet, die ein weiteres Aufleben verdreht. Sie lobt am Samstag noch gegen die „Dahlgemeinschaft von Gené“; sie wirft der englischen Staatsführung vor, „daß England es noch fertig bringt, selbst die französischen Chauvenismus zu übertrumpfen.“ Man schreibt: „Kein Wort ist zu scharf, um die Unverschämtheit der englisch-französischen Begründung für eine Nichtzubilligung der Gleichberechtigung zu brandmarken.“ Ein Sonderbericht aus Gené, der in zahlreichen nationalsozialistischen Provinzzeitungen gedruckt ist, erklärt: „Die Forderung einer Probezeit ist das tollste Stück, das sich die englisch-französischen Dahlgemeinschaft in der letzten Zeit geleistet hat, da diese Forderung selbst die primitivsten Gebote der internationalen Politik verletzt.“  
 Es hat sich bei den Nationalsozialisten noch nicht herumgesprochen, daß ihre Regierung dieser Probezeit zugrunde liegt und daß die nationalsozialistische „Kompromißlose“ Politik nur um die Abfärbung dieser Probezeit schwächert.  
 Neue Hoffnung ist bei der Reichsregierung erwacht, seitdem der Plan fallen gelassen worden ist, eine gemeinsame englisch-französisch-amerikanische Resolution vorzulegen und Deutschland vor ein Entweder-Oder zu stellen. Es ist aber unmöglich zu verkennen, daß hier nur ein formal-taktisches Ausweichen der genannten drei Mächte vorliegt. Man will vermeiden, daß Deutschland den Eindruck erwecken kann, als sei es unter ein Diktat gezwungen worden. Daß eine sachliche Wenderung des Standpunktes Englands und Amerikas vorliegt, dafür ist keinerlei Anhaltspunkt gegeben. Die beiden Mächte sind mit Frankreich einzig gegen eine Wiedererrichtung Deutschlands, sind einzig in der Probezeit und in der internationalen Kontrolle, sind vor allem auch einzig in dem Willen Deutschlands, die Luftwaffe zu verweigern, auf deren

sofortige Entwicklung die deutschen Machthaber den größten Wert legen.  
 Die französische Presse läßt erkennen, daß Frankreich entschlossen ist, weitere Konzessionen nicht mehr zu machen. Demnach ist die Spannung in Gené durch nichts gemildert und die Konferenz nur durch ein Nachgeben Deutschlands zu retten.  
**„Kein unklarer Vertrag“**  
 Paris, 14. Oktober.  
 Der „Temps“ schreibt:  
 Es ist tadellos, das Einvernehmen zwischen Frankreich, Großbritannien und den Vereinigten Staaten nur mit Zurückhaltung zu behandeln. Es kann sich entweder in einen gemeinsamen Schritt ansetzen oder in übereinstimmenden Vorschlägen oder in dem, durch die Engländer selbst abgeänderten Macdonald-Plan, den die Konferenz zur Grundlage ihrer Verhandlungen genommen hat. Dies ist eine Frage des Vorgehens und berührt nicht den wesentlichen Inhalt des Einverständnisses zwischen Paris, London und Washington. Es ist schwierig, die Form des Vorgehens genau festzustellen, und es wäre nur natürlich, wenn der Wortführer Englands den englischen Plan darlegen wollte, der von dem Einverständnis der Staaten Rechnung ablegte. Von größter Bedeutung ist die Übereinstimmung zwischen Frankreich, England und Amerika, die bereits besteht und sich, wie man schon vorher berichtete, bezieht auf die automatische und ständige Kontrolle, auf eine Probezeit von vier Jahren und auf die Weigerung, dem Reich das Recht zu erkennen, aber die im Vertrag von Ver-

(Fortsetzung siehe Seite 2)

bestellt wird? Wenn der Krieg unvermeidlich ist, dann soll er, nach dem Willen der japanischen Generale, möglichst bald, womöglich gleich geföhrt werden.

Die Kräfte in Japan, die sich gegen das Abenteuer noch hemmen, werden von Monat zu Monat schwächer. Offen gegen das Militär aufzutreten mag niemand mehr, die Spuren der von „patriotischen“ Offizieren ermordeten Staatsmänner schrecken. Es steht zu befürchten, daß die Enthüllungen der Russen das Militär nur noch anspornen werden, mit dem „Jivillistenpod“, das ihnen in den Arm fallen könnte, Schluß zu machen.

Bereits die nächsten Tage können die Militärdiktatur in Japan bringen. Was ihr folgt ist höchste Kriegsgefahr.

## Frauenwahlrecht in Spanien

Madrid, 14. Okt. (Havas). Die Frauen werden am 10. November zum ersten Mal an den Wahlen teilnehmen. Aus den Statistiken geht hervor, daß die Wahl der Wählerinnen bedeutend höher sein wird als die der Wähler. Für die drei spanischen Städte mit stärkster Bevölkerung werden folgende Ziffern genannt: Madrid 216 683 Wähler, 289 727 Wählerinnen, Barcelona 257 234 Wähler, 318 416 Wählerinnen, Sevilla 56 098 Wähler, 68 044 Wählerinnen. In vielen politischen Kreisen nimmt man deshalb an, daß die kommenden Wahlen Ueberreaktionen bringen könnten.

## Amnestiegesetz

Madrid, 14. Okt. (Havas). Die Regierung hat ein Amnestiegesetz geprüft, das den künftigen Cortes unterbreitet werden wird. Die Amnestie soll so weitgehend wie möglich sein, jedoch Militärpersonen und Beamte wie z. B. die Aufständischen vom 10. August 1932 nicht miteinassen.

## Deutsche Fluglinien

mit. Cadix, 14. Okt. (Havas). Der deutsche Konsul und der Hauptvertreter einer bedeutenden deutschen Luftfahrtgesellschaft in Spanien haben Schritte unternommen, um die Erlaubnis zu erhalten, eine Luftverbindung zwischen Cadix und Las Palmas (Kanarische Inseln) für deutsche Wasserflugzeuge zu schaffen. Die gleiche Gesellschaft plant, demnächst einen Flugpostdienst mit Südamerika aufzunehmen.

## Verteidigung Bangkoks

Bangkok, 14. Okt. (Havas). Eine amtliche Verlautbarung gibt bekannt, daß die Regierungstruppen das Feuer auf die Armee der Aufständischen eröffnet haben, die gegen die Hauptstadt anrückten.

## Rat der Intern. Handelskammer

Paris, 14. Okt. Der Rat der Internationalen Handelskammer war gestern in Paris zusammengesetzt. 31 Länder, darunter Deutschland, hatten Vertreter entsandt. Der Rat betonte erneut, daß die Nationen durch Herstellung eines festen Ausgleiches zwischen den verschiedenen Währungen die Grundlage schaffen müßten, auf der der Welthandel einen neuen Aufschwung nehmen könnte. Der Rücktritt des bisherigen Generalsekretärs der Internationalen Handelskammer, Dolleand, wurde mit Bedauern verzeichnet; zu seinem Nachfolger ist der bisherige erste Direktor Pierre Basseur ernannt worden. Für die gegenwärtig in Rom tagende Regierungskonferenz zur Revision der Eisenbahnabkommens hat die Internationale Handelskammer mehrere Vorschläge ausgearbeitet, die den Regierungen unterbreitet werden sollen. Andererseits wurde beschlossen, die Reform des Kalenders, die allgemeine Einführung des metrischen Systems, die Reglementierung des Handels mit Devisen, die Herabsetzung der Zolltarife durch Abschluß von zwei- und mehrseitigen Abkommen zu prüfen.

## Drei Monate Gefängnis

### Eine Klage des Reichsministers a. D. Hugenberg

mit. Saarbrücken, 14. Okt. Das „Saarbrücker Journal“ hatte vor einigen Monaten einige Artikel des früheren katholischen Geistlichen Wehberd mit einigen Bemerkungen des Lehrers Blasius aus Saarbrücken veröffentlicht. Darin wurde behauptet, daß Reichsminister a. D. Hugenberg und seine Kreise noch eiliche Jahre nach dem Kriege 120 Millionen Goldmark von einer englischen Rüstungsfirma als Gewinnaanteil für die in den Kriegsjahren nach Kruppischen Zündpatenten hergestellten Granaten erhalten hätten. Weiter wurde behauptet, daß Hugenberg und Krupp an der Errichtung der größten Kampfgasfabrik der Welt in Polen und an dem Verkauf deutscher Patente zur Herstellung von Kampfgasen interessiert seien. — Reichsminister a. D. Hugenberg hatte gegen den verantwortlichen Redakteur des „Saarbrücker Journal“ Carl Dammde und den Verfasser der Randbemerkungen Blasius Klage wegen Verleumdung und übler Nachrede angestrengt. Der Prozeß wurde gestern in Saarbrücken vor der Strafkammer verhandelt. Dammde wurde zu zwei Monaten Gefängnis ohne Strafausschub verurteilt, Blasius zu einem Monat mit Bewährungsfrist.

## Mitstreiter frei!

Essen, 13. Okt. Der frühere preußische Volksfahrtsminister Girillexer, der am 26. September in das Konzentrationslager Wuppertal-Beyenburg übergeführt wurde, ist am Donnerstag aus dem Konzentrationslager wieder entlassen worden.

## Dem Henker ausgeliefert

Leipzig. Das Reichsgericht bestätigte die Todesurteile des Schwurgerichts Dessau gegen den Böttcher Karl Hand, den Arbeiter Otto Thalmann und den Rordmacher Dieker aus Dedlingen, die den SA-Mann Slesiak Anfang dieses Jahres ermordet haben sollen.

## Tumult bei den Neusozialisten

Paris, 14. Okt. Gestern abend hielten die sogenannten Neusozialisten, also die gegen die Richtung Blum ausgehenden und für eine Regierung der nationalen Autorität ein tretenden Sozialisten, eine öffentliche Versammlung ab, bei der die Abgeordneten Deat und Montagnon sprachen. Die Versammlung endete in einem großen Tumult, als einem Vertreter der Blum freundlichen Richtung das Wort verweigert wurde. Es kam zu einer allgemeinen Schlägerei, bei der zahlreiche Versammlungsteilnehmer verletzt wurden.

(Fortsetzung von der 1. Seite)

## „Kein unklarer Vertrag“

saftlos unterlagten Waffen zu verfügen, und schließlich für die übrigen Mächte auf die Herabsetzung der Kriegsdrüfung, vor allem in bezug auf die wirksamsten Waffen, bis am Ende der Probezeit die Wirksamkeit der allgemeinen Kontrolle wirklich erwiesen ist.

Nadolny konnte sich im Laufe der Unterhandlungen, die er in Genf geführt hat, überzeugen, daß das Einverständnis zwischen Paris, London und Washington über diese wichtigsten Punkte der Debatte, in erster Linie sich jeder Wiederaufrüstung Deutschlands zu widersetzen, vollkommen ist.

Bei dem gegenwärtigen Stand der Frage, und wenn man taktische Irrtümer und politische Fehler, die durch die nationalsozialistische Regierung begangen worden sind, in Betracht zieht, so besteht keinerlei Wahrscheinlichkeit, daß man zu Grundrissen gelangt, deren Anwendung die praktische Durchführung der zu treffenden Vereinbarungen und ihre lokale Ausführung sichern muß.

Eine Tatsache gibt es auf jeden Fall, aber die man sich in Berlin und überall Rechenschaft geben muß, wo man sich darum bemüht, eine Form des Kompromisses zu finden, und sei es selbst für den Preis einer gefährlichen Unklarheit: Frankreich ist bis zur äußersten Grenze der möglichen Konzessionen gegangen und kann nicht weitergehen, ohne seine Lebensinteressen zu gefährden. Ein großes Land läßt nicht mit sich handeln, wenn es um wesentliche Bedingungen seiner Sicherheit geht. Die Regierung der Republik ist sich ihrer Pflicht gegen die Nation bewußt und gibt sich dazu nicht her.

Das französische Volk weiß, was es sich selbst schuldig ist, und würde es nicht dulden. In diesem Lande, in dem der Friedenswille unzweifelhaft ist und das, um den Frieden zu sichern, die größten Opfer gebracht hat, steht das ganze Volk hinter einer Regierung, die über die Sicherheit des Landes wacht.

Es kommt kein unklarer Vertrag in Frage, der einen Verzicht und eine Resignation in sich schließt. Man muß in Berlin wissen, daß Frankreich, das niemanden bedroht und das seiner selbst und seiner Freunde sicher ist, nicht darüber hinausgehen wird, was der Frieden für alle erfordert, und daß seine Festigkeit alle Manöver unwirksam machen wird, die sogar in dieser Stunde verübt würden, die Lösung des Abrüstungsproblems, so wie es in Genf gestellt ist, zu versuchen.

## Verwirrung in Berlin?

Albert Jullien schreibt im „Petit Parisien“:

„Die Lage, in der sich Berlin befindet,“ so berichtet Jullien, „ist angefüllt mit Verwirrung und Unklarheiten zwischen Hitler und Göring einerseits, zwischen erkerem und Hindenburg andererseits, eine recht schwierige. Dieser Mangel an Einigkeit sowie die Beunruhigung über die vollkommene Isolierung Deutschlands, haben auch Hitler veranlaßt, zu schweigen. Dieses Schweigen hat heute bei der deutschen Abordnung großes Unbehagen ausgelöst, bei den übrigen Delegationen dagegen die Ungewißheit über die Absichten der deutschen Regierung erhöht.“

Die Verwirrung in Berlin ist um so größer, weil man befürchtet, daß bei der öffentlichen Verhandlung am Montag die Isolierung Deutschlands wieder einmal aller Welt offenbar werden mußte.

Man erwartet, so schreibt der Gewährsmann seinen Stimmungsbericht, daß Herr Nadolny entweder ablehnen und abreisen wird, unter dem Vorwand, Instruktionen einzuholen oder daß er eine ausweichende Antwort gibt, weder ja noch nein, worauf dann die italienische Vermittlung wieder einlefen könnte. Der allgemeine Wunsch der Delegationen sei aber, die Sache in der allgemeinen Kommission zu brätkieren und keine Zurückstellung der oben angedeuteten Richtlinien zu dulden. Solange diese Grundbedingungen nicht anerkannt seien, könne keine Erörterung des Nadolny-Planes in zweiter Lesung stattfinden.

## Zusammenbruch oder Einigung?

London, 14. Okt. Die Besprechung des deutschen Hauptvertreters auf der Abrüstungskonferenz, Nadolny, mit dem „Führer“ über die Abrüstungsfrage steht in fast allen Morgenblättern an der Spitze der Meldungen über die Abrüstungsverhandlungen. Unmifherständlich geht aus allem hervor, daß Deutschland entschlossen sei, sich weiteren deutschen Vorschlagsleistungen zu widersetzen. — Der diplomatische

## Maßregelung ausländischer Journalisten

Berlin, 14. Oktober.

Die heutige Verhandlung beginnt mit einer Verzögerung von mehr als einer halben Stunde, da das Gericht noch Beschlüsse zu fassen hat. Auch zur heutigen Sitzung ist der Angeklagte Dimitroff noch nicht zugelassen.

Senatspräsident Dr. Sängner gibt zunächst folgendes bekannt: Das Gericht hat den Angeklagten Dimitroff vor einiger Zeit von den Verhandlungen ausschließen lassen, weil er ungeachtet der mehrfachen Verbote sich in Verleumdungen von Beamten erging. Dem Senat ist nunmehr von den ausländischen Rechtsanwältinnen Detschew, Grigoroff, Gallagher und Willard die Abschrift eines Schreibens vom 12. Oktober zugegangen, das diese Rechtsanwältinnen an den Verteidiger der Bulgaren RA. Dr. Leichert gerichtet haben und das sich mit den längst in öffentlicher Sitzung als haltlos widerlegten Vorwürfen über eine angebliche Mifhandlung des Angeklagten Dimitroff befaßt.

In diesem Schreiben sagen die genannten Rechtsanwältinnen drücklich, daß sie der Meinung sind, daß nach der Behandlung, die Dimitroff von der Polizei und den Untersuchungsbehörden erfahren hat, bis zum Anfang des Leipziger Prozesses, Dimitroff als Mensch nur Verachtung und Hohn diesen Behörden gegenüber haben könne.

Die Rechtsanwältinnen, denen in entgegenkommender Weise Dauerzuhörerarten für die Verhandlungen ausgestellt sind, wagen es also, derartige schwere Verleumdungen und Anwürfe dem RA. Dr. Leichert gegenüber, gegen Beamte, insbesondere den Untersuchungsrichter des Reichsgerichts zu äußern und durch Uebersenden einer Abschrift dem Reichsgericht zur Kenntnis zu bringen, dem Reichsgericht, das sie zugelassen hat. Ein derartiges Verhalten charakterisiert sich selbst. Ich entziehe den sogenannten Herren ihre Zuhörerarten.

Unter den für heute geladenen, ausgerufenen Zeugen befindet sich auch der frühere Branddirektor Gempy. RA.

Korrespondent des „Daily Telegraph“ will wissen, daß sowohl Washington wie auch Rom der Ansicht sind, daß im gegenwärtigen Augenblick das Zustandekommen einer antideutschen Vereinigung der übrigen führenden Mächte höchst unzulässig sei und möglicherweise einen Zusammenbruch der Abrüstungskonvention beschleunigen würde. Ueberdies glaube Rom, daß eine solche Vereinigung eine krasse Verletzung der Ziele und des Geistes des Viermächtepaktes sein würde. Nach Ansicht der amerikanischen Diplomaten würde eine Abrüstungskonvention, die Deutschland nicht unterzeichnet, nutzlos und eine Farce sein. Der Genfer Korrespondent der „Times“ meldet, daß gegen den Abschluß einer Konvention ohne Deutschlands Zustimmung ernste Einwände beständen. Solch ein Vorgehen könnte die Konferenz in zwei Lager teilen: England, Frankreich und die Vereinigten Staaten auf der einen, Deutschland, Italien und Japan auf der anderen Seite, eine Lösung, die niemand wollte.

## Die Atmosphäre

### England scharf gegen Deutschland

Berlin, 14. Okt. (Eig. Mldg.) Der heutigen Veröffentlichung in Genf kommt eine außerordentlich große Bedeutung zu. Es hat sich allerdings bekümmert, daß die „Einheitsfront“, von der man aus taktischen Gründen auf der Gegenseite so viel gesprochen hat, in Wahrheit nicht besteht. Der Erkenntnis von der Unmöglichkeit irgendwelcher ultimativer Forderungen an Deutschland konnte sich schließlich niemand verschließen. Eine Entscheidung darüber, wie nun die weiteren Abrüstungsverhandlungen auf der Grundlage der Gleichberechtigung Deutschlands wirksam und praktisch fortgeführt werden können, wird in der heutigen Sitzung des Büros zu treffen sein. Die Tatsache, daß der englische Außenminister dabei eine Erklärung abgegeben wird, läßt die Stellung Englands deutlich werden, daß die Hauptverantwortung tragen wird, weil es die Führung der Verhandlungen in dieser Woche offiziell übernommen hat.

Es muß leider festgestellt werden, daß gerade die englischen Staatsmänner sich in den entscheidenden Punkten härter gegen Deutschland ausgesprochen haben als die Vertreter der anderen Mächte. Sie haben es auch zugelassen, daß ohne weiteres die ganze Grundlage der Aussprache verschoben worden ist. Von der Gleichberechtigung Deutschlands, wie sie im Fünfmächteabkommen vom 11. Dezember 1932 anerkannt und wenn auch in bescheidenem Rahmen, durch den MacDonald-Plan vom 16. März 1933 verwirklicht werden sollte, war keine Rede mehr. Man versuchte das moralisch und juristisch einwandfrei berechtigte Verlangen Deutschlands nach gleichen Möglichkeiten zur Herstellung seiner nationalen Sicherheit mit den ad hoc erfundenen Schlagwort von der „Aufrüstung“ Deutschlands abzutun.

## 35 Interpellationen

Paris, 14. Okt. Die Kammer wird bei ihrem Zusammentritt über den Zeitpunkt der Erörterung von 35 Interpellationen Beschluß zu fassen haben, die in der Ferienzeit eingebracht worden sind. Die Interpellationen der Abgeordneten Mandel, Margaine und Guernut betreffen die auswärtige Politik, die Konferenz von London und die Haltung Deutschlands sowie die Abrüstung. Die übrigen Interpellationen beschäftigen sich mit der Wirtschaftspolitik, der Agrarpolitik, der antinationalen Einstellung der Lehrer, der Kriegsdienstverweigerung, dem Schutz der französischen Interessen im Saargebiet, dem Problem der deutschen Emigranten usw.

## Deutschland amflich

### Zu den angeblichen Einmarschplänen

Paris, 14. Okt. Der „Petit Parisien“ hatte zwei Artikel des bekannten englischen Publizisten Angus veröffentlicht, der behauptete, Deutschland habe einen Aufmarschplan durch die Schweiz vorbereitet.

Der „Petit Parisien“ hat hierzu von der deutschen Botschaft folgende Erklärung erhalten: Der Gedanke, daß das entwaffnete und der elementarsten Verteidigungsmittel beraubte Deutschland an einen militärischen Angriff denke, ist derart absurd, daß es im Grunde genommen überflüssig ist, mit einem Dementi aufzuwarten. Nichtsdestoweniger wird angeführt der wiederholten Behauptungen betr. eines deutschen Einmarsches nach Frankreich durch die Schweiz ausdrücklich festgehalten, daß diese Behauptungen jeder Grundlage entbehren. Offensichtlich bezwecken sie, den Friedenswillen Deutschlands zu verächtlichen und seinen Anspruch auf Gleichberechtigung zu diskreditieren.

Sie bittet, festzustellen, ob der hier anwesende Zeuge Gempy identisch ist mit dem Branddirektor Gempy, der am 27. Februar die Leitung der Völsarbeiten beim Reichstagsbrand hatte. Es sei ihm nämlich mitgeteilt worden, daß dieser Branddirektor Gempy ermordet worden sein solle. Der Zeuge, Branddirektor Gempy, protestiert lächelnd gegen die Behauptung von seiner Ermordung.

Darauf wird die Vernehmung des Zeugen Scranowich fortgesetzt. Oberreichsanwalt Dr. Werner weist auf den Schlussbericht der Londoner Untersuchungskommission hin, in dem „festgestellt“ wird, daß der Korrespondent einer großen ausländischen Pressekorrespondenz am Abend des Brandes erhebliches Brandmaterial — leicht brennbare Stoffe, Teerpappe, Berg, leicht brennbare Flüssigkeiten — gesehen hat. Er hat ferner berichtet, daß die Feuerwehrlente den Sitzungssaal gesäubert und das Material in den Korridor geschafft haben, damit nicht auch dieses noch Feuer finge. — Zeuge Scranowich: Im Umgang zum Plenarsaal ist unter einem Pult ein Regal. Da waren Druckfaden aufgestapelt im Gesamtgewicht von etwa drei bis vier Kilo. Diese Druckfaden sind fortgeschafft worden. Wenn von Brennmaterial, Teerpappe, Berg usw. gesprochen wird, so ist das eine Lüge.

Die Verhandlung dauert fort.

In dem zweitgrößten Saal des Reichstages, in dem die Fortsetzung des Reichstagsbrandprozesses stattfindet, hängt ein Bild, das bereits seine Geschichte hat. Es handelt sich um ein Gemälde, das Wilhelm I. darstellt, wie er mit Bismarck und Selbige über das Schlachtfeld von Sedan reitet. Im Jahre 1908 wurde es plötzlich hinter dem Präsidentenstuhl im Sitzungssaal des Reichstags aufgehängt. Aber die Tatsache, daß das Bild des Kaisers auf eine Triflore trat, wurde als Affront gegen Frankreich betrachtet. Das Gemälde wurde unauffällig umplaziert und in dem Raum aufgehängt, in dem es sich noch heute befindet: im Berliner Sitzungssaal des Reichstagsbrandprozesses.

# Das Reichstagsgebäude war unbewacht

## Trotz der angeblich bevorstehenden bolschewistischen Revolution

### Ein verlogener Minister

D. F. Trotz aller verständlichen Vorsicht des hohen Gerichtshofs in Leipzig und der Herren, die sich mit dem schönen Worte Verteidiger — fragt sich nur wessen Verteidiger — schmücken, ist nicht zu verhindern, daß die Verlogenheit des preussischen Ministerpräsidenten Göring sich mehr und mehr offenbart. Selbst die Polizeizeugen strafen ihren höchsten Vorgesetzten Lügen. Wahrscheinlich ohne es zu ahnen.

In der ersten amtlichen Meldung vom 27. Februar wurde behauptet, daß von der Lubbe „über Ausweise der holländischen kommunistischen Partei verfügt“. Das wurde nie demontiert aber tausendfach von der Regierungspresse variiert. Später wurde noch berichtet, daß von der Lubbe bei seiner Verhaftung im brennenden Reichstagsgebäude ein Flugblatt für die kommunistisch-sozialdemokratische Einheitsfront bei sich gehabt habe. Nun sagt der Polizeibeamte aus, der zuerst auf von der Lubbe gestossen ist. Was hat er bei ihm gefunden? Einen Paß! Nichts von kommunistischem Mitgliedsbuch! Nichts von einem Flugblatt. Da von der Lubbe außer der Hose kaum noch etwas am Leibe trug, war die Visitation wahrlich einfach genug. Trotzdem fand der Polizeibeamte nur den Paß.

Landgerichtsdirektor Parrissius erkennt die Situation, die der schlichte Polizeimann zunächst nicht erfährt. Parrissius fragt den Polizeizeugen, ob es nicht möglich gewesen ist, daß noch etwas zwischen dem Paß lag. Der Polizeizeuge „nicht zu stimmen“. So wird vor dem sozusagen höchsten Gerichtshof des Reichs eine Behauptung „untersucht“, die der preussische Polizeiminister Göring zum Anlaß der Unterdrückung beider Arbeiterparteien in allen ihren Lebensäußerungen genommen hat und seinen braunen Horden das Signal für ihre Monate der langen Messer war.

Die Frage bleibt offen, wann und wo das „kommunistische“ Mitgliedsbuch von der Lubbe polizeifertig wurde, von Leuten entdeckt, die da glaubten, ein kommunistisches Mitgliedsbuch müsse unbedingt rot sein, während sowohl die deutsche wie die holländische kommunistische Partei ganz dunkelfarbige Mitgliedsbücher haben.

Immer wieder ist die deutsche Öffentlichkeit angelogen worden, die kommunistischen Abgeordneten Torgler und Roenen hätten „fluchtartig“ den Reichstag verlassen. Der Nachtpförtner ist mutig genug, auszusagen, daß auch daran nichts ist. Die beiden Abgeordneten sind vor dem Brand ruhig wie immer aus dem Hause gegangen. Allerdings hat sich ein anderer Abgeordneter merkwürdigerweise noch Dreiviertelstunden nach der Brandstiftung im Reichstagsgebäude aufgehalten. Es wirkt sonderbar, daß der Name im Verhandlungsbericht nicht genannt wird. Bestimmt ist er kein Kommunist. Sonst sähe er gewiß neben Torgler und Dimitroff.

Von der Lubbe puht sich wieder die Nase nicht. Er ist mit dem Kopf tief zwischen den Beinen ein Häufchen Unglück. Von diesem Jammerlappen hat der preussische Ministerpräsident Göring am 1. März amtlich behauptet: „Der Verhaftete, der auch in Holland als besonders radikal bekannt ist, hat den Verhandlungen des kommunistischen Aktionsausschusses beigewohnt und durchgesehen, daß er zur Brandstiftung herangezogen werde.“

Man stelle sich vor, wie dieser entnerote, schwachmütige von der Lubbe gegenüber Kerlen wie Torgler, Roenen, Dimitroff und anderen Männern sich „durchgesehen“ hat.

Der Hausinspektor Scranowich hat 20—25 Brandstellen allein im Sitzungssaal gesehen. Er hat im Rundgang neben dem Sitzungssaal eine brennende Fackel beobachtet. Das alles ungeachtet der vielen Brandherde in den anderen Teilen des Gebäudes. Und diese Duzende, vielleicht hundert Brandstellen, soll von der Lubbe allein gelegt haben? Das ganze Material soll er an einer hell beleuchteten belebten Stelle Berlins, an der Außenwand des Reichstags emporkletternd mit sich getragen haben?

Sehr behutjam geht das Gericht um entscheidende Fragen herum. Nicht alles aber ist zu umgehen. So steht nun durch die Aussage des Nachtpförtners fest, daß das riesige Reichstagsgebäude mit hunderten Räumen von einem einzigen Nachtpförtner bewacht war. Das mag in normalen Zeiten üblich gewesen sein. Berlin stand aber nach den feierlichen Schwüren Hitlers und Görings unmittelbar vor dem Ausbruch der bolschewistischen Revolution. Und dennoch blieb das Reichstagsgebäude unbewacht? Hier beginnen die Rätsel. Der Gerichtshof in Leipzig scheint sie nicht lösen zu wollen. Die Weltöffentlichkeit ist freier und rücksichtsloser als pensionsberechtigte Leipziger Juristen. Die Rätsel werden gelöst werden. Und wehe den Verbrechern, die sich hinter ihnen verbergen!

### 14. Verhandlungstag

„Da unten laufen noch mehr“

Der Zeuge Vossigkeit gibt weiter an: Als wir zurückgingen, kamen uns auf der Treppe schon Feuerwehrlente entgegen, die die Vorhänge herunterrissen. In diesem Augenblick rief der Hausinspektor Scranowich zu uns, der wir zurückliefen: „Kommen Sie sofort mit, ich glaube da unten laufen noch mehr!“ Ich sah das so auf, daß er annahm, es seien noch mehr Brandstifter unten. Ich ging mit Scranowich hinunter, wir fanden aber niemand. — Vorsitzender: Haben Sie irgendwo Brandmaterial gefunden, Berg oder mit Flüssigkeit getränkte Pappen, mit denen man etwas anrichten kann? — Zeuge Vossigkeit: Nein. — Oberreichsanwalt Dr. Werner: Hat der Zeuge im Reichstagsgebäude oder bei der Abfuhr vor dem Gebäude SS- oder SA-Leute gesehen? — Zeuge Vossigkeit: Nein, ich habe keine SA- oder SS-Leute gesehen. Ich war bis 11 Uhr da.

### van der Lubbe im Augenblick der Festnahme

Als nächster Zeuge wird der Wachtmeister Poeschel vernommen, der mit Buwert zusammen den Streifen dienst am Reichstag hatte. Der Zeuge befundet, daß ihn Buwert zum Pförtner am Portal V schickte. Dieser sei völlig erkrankt gewesen und habe ihm erst gar nicht glauben wollen. Ich sagte ihm, er solle gleich den Feuermelder ziehen, der im Portal vorhanden ist, und lief dann zurück zu Buwert. — Vorsitzender: Hat er denn den Feuermelder gezogen? — Zeuge: Das weiß ich nicht. Der Pförtner lief hinter mir her, sah in die brennenden Fenster und sagte: Das sind die Beratungskammern. Der Pförtner lief gleich wieder zurück. Da hörte man dann auch schon das Herannahen der Feuerwehr. — Auf eine Frage des Vorsitzenden, ob er Brandmaterial gesehen habe, antwortet der Zeuge mit Nein.

Der Angeklagte van der Lubbe hat sich im Laufe der Verhandlung so auf seinen Platz zusammengesauert, daß sein Kopf zwischen den Knien ruht.

Die Festnahme des Angeklagten van der Lubbe schildert der Zeuge in folgender Weise: Ich hatte schon vorher die Pistole launfertiger gemacht. An der Tür zum Umgang stieg ich auf die Lubbe, der offenbar von links nach rechts laufen wollte. Als er mich entdeckte, kniete er erschrocken und trat einen Schritt zurück. Ich rief: Hände hoch! und dieser Anforderung kam Lubbe sofort nach. Ich ging an ihn heran, fühlte ihm die Hosentaschen nach, fand aber nur ein gewöhnliches Taschmesser und ein Portemonnaie. Außerdem nahm ich ihm aus der Gefäßtasche seinen Paß. Vorsitzender: Hat er dabei irgend etwas gesagt. — Zeuge Poeschel: Nein, ich habe ihn auch nicht gefragt, sondern nur durchsucht. Er leistete gar keinen Widerstand. Er hatte nur eine Hose und Schuhe an, weiter nichts, auch kein Hemd. Er war schweißüberströmt und vollkommen naß. Die Haare hing ihm ganz nass über das Gesicht. — Vorsitzender: Er soll eine gewisse befruchtete Miene gezeigt haben, als wenn er sich freute, daß ihm die Brandstiftung gelungen sei. — Zeuge: Das kann ich nicht sagen. Als ich ihn mit dem Polizeigriff abführte, und zur Brandenburger-Tor-Wache brachte, zeigte er einen gleichgültigen Ausdruck.

### Woher kam das Mitgliedsbuch?

Angeklagter Torgler: Haben Sie beobachtet, daß die Tür zum Plenarsaal aufgemacht hat? — Zeuge: Ich weiß nicht, wer die Tür aufgemacht hat, ich selbst habe es nicht getan. Die Tür war weit geöffnet. — Angeklagter Torgler: Als Sie aus dem Seitengang in den Plenarsaal hineinschauten, haben Sie da einen merkwürdigen Lufzug gespürt? — Zeuge: Nein. — Angeklagter Torgler: Haben Sie außer dem Paß irgend etwas bei van der Lubbe gefunden, was man als Mitgliedsbuch oder Mitgliedskarte ansehen konnte? — Zeuge: Nein, ich habe nur den Paß gefunden. Ich habe aber nicht in die Hosentaschen hineingegriffen, sondern habe sie nur abgetastet. — Landgerichtsdirektor Parrissius: Es kann also möglich sein, daß er in der Hosentasche irgendein zusammengefaltetes Flugblatt gehabt hat? — Vorsitzender: Den Paß haben Sie nicht aufgemacht. Ist es da nicht möglich, daß zwischen irgendeiner Seite noch ein Schriftstück gelegen hat? — Der Zeuge nickt zustimmend.

### Den Kopf zwischen den Beinen

Hierauf wird die Verhandlung durch eine Pause unterbrochen.

Nach der Pause sieht der Angeklagte van der Lubbe zunächst wieder aufgerichtet, nur mit gesenktem Kopf, auf seinem Platz. Sein Dolmetscher reicht ihm ein Taschentuch. Van der Lubbe nimmt aber keine Notiz davon. Als der Dolmetscher ihm dann selbst die Nase puht, setzt sich van der Lubbe dem Widerstand entgegen, indem er seinen Kopf wenzigt und ihn, wie schon vor der Pause, wieder tief zwischen die Beine klemmt.

Dr. Sack gibt zu Beginn der Verhandlung folgendes Telegramm bekannt, das ihm zugegangen ist: Zeitungen veröffentlichten Pariser Telegramm, wonach brasilianischer Journalist Martins Castello auf Veranlassung Sacks wegen Tendenzbericht über Leipzig aus Deutschland ausgewiesen. Falls unzutreffend, erforderlich Dementi. — Ich erkläre hiermit, so fährt Dr. Sack fort, daß ich einen brasilianischen Journalisten dieses Namens überhaupt nicht kenne, daß ich von hier aus nach seiner Richtung hin bei irgendeiner Behörde vorstellig geworden bin, daß ein Journalist dieses Namens aus Deutschland ausgewiesen wird. Wenn ein solches Pariser Telegramm existiert, ist es, soweit es meine Person betrifft, eine Lüge. Auch der Oberreichsanwalt betont, daß ihm von der Angelegenheit nichts bekannt sei.

### Der Nachtpförtner sagt aus

Die Verhandlung wird dann mit der Vernehmung des Zeugen Wendt, des Nachtpförtners vom Portal V des Reichstags, fortgesetzt.

Der Zeuge Wendt schildert zunächst genau, wie sich der Nachtdienst im Reichstagsgebäude abspielte. Der Vorsitzende knüpft an diese Schilderung die Bemerkung, daß in der Zeit von 9—10 Uhr im Reichstag kein Beamter irgendeinen Kontrollgang durch die Räume ausführte.

Zu den Vorgängen am Abend der Brandstiftung erklärt der Zeuge Wendt: Ich habe um 8 Uhr meinen Dienst angetreten. Nach etwa 20 Minuten wurde mir vom kommunistischen Fraktionszimmer aus bestellt, wenn ein Anruf für die Fraktion komme, möchte ich den Abg. Torgler benachrichtigen. Nach einiger Zeit kam auch der Anruf. Der Abg. Torgler führte in meiner Anwesenheit ein Gespräch. Ich erinnere mich nur, daß er dabei sagte, man wolle sich auf der entgegengesetzten Seite treffen. Torgler ging dann wieder nach oben und kurze Zeit darauf kamen die Abgeordneten Torgler und Roenen und die Sekretärin Frau Nehme herunter, um den Reichstag zu verlassen. Zu dieser Zeit untersteht ich mich mit dem Beleuchter Scholz. Als Torgler, Roenen und die Sekretärin den Reichstag verließen, gaben sie die Schlüssel zu ihrem Fraktionszimmer an Scholz ab, und der schloß sie mir.

Auf die Frage des Vorsitzenden, ob er an dem Abend etwas Auffälliges bemerkt habe, antwortet der Zeuge mit nein. Es komme oft vor, daß Abgeordnete erst nach 8 Uhr das Gebäude verlassen, auch wenn keine Sitzung sei. Ob der Angeklagte Torgler eine Aktentasche bei sich gehabt habe, könne er nicht sagen, da er darauf nicht geachtet habe.

Etwa 10 Minuten nach 9 Uhr, fuhr der Zeuge fort, ist er von einem Schupobeamten unterrichtet worden, daß der Reichstag brannte. Ich habe meine Schlüssel genommen, das Portal abgeschlossen, bin dann bis zur Lampe mitgelaufen und habe dort gesehen, daß es im Restaurationsaal brannte. Der Polizeibeamte sagte, die Feuerwehr sei schon alarmiert.

Als ich zurückkam, wollte ich den Maschinenmeister und den Hausinspektor Scranowich anrufen, aber es meldete sich niemand. Schließlich habe ich dann den Botenmeister Proddahl angerufen, der sich sofort meldete. Während ich mit dem Botenmeister telefonierte, kam die Feuerwehr auch schon an. — Vors.: Das war also Schlag auf Schlag. Wieviel Minuten können da wohl vergangen sein? — Zeuge: Etwa zwei Minuten. Nach Proddahl habe ich den Pförtner im Präsidentenhaus angerufen, damit er das Haus und Geh.-Rt. Halle alarmierte. Inzwischen war auch Scranowich mit dem Polizeioffizier da. — Vors.: Ist nun in dieser Zeit vielleicht ein Zivilist in das Haus oder aus dem Hause geschlüpft? — Zeuge: Nein!

Erst später kam aus dem Hause ein Zivilist, der sich als Abgeordneter auswies und den ich deshalb passieren ließ; er wurde aber von der Polizei zurückgehalten und von dem Polizeioffizier kontrolliert. Dann konnte er weitergehen. Nach einer Viertelstunde kam dieser Abgeordnete zurück, weil er etwas vergessen hatte. Ich habe ihn aber nicht ins Haus gelassen, sondern an den Polizeioffizier verwiesen. Dieser Vorgang war etwa gegen 10 Uhr.

— Vors.: Abgesehen davon ist niemand herausgekommen? Können Sie das unbedingt versichern? Hätten Sie es unbedingt sehen müssen, wenn jemand da noch herausgewinkt wäre? — Zeuge: Jawohl — Oberreichsanwalt Dr. Werner: Sie nahmen an, daß der Abg. Torgler noch allein im Hause war. Tatsächlich waren aber auch Roenen und die Sekretärin noch da. Besteht überhaupt ein Zweifel an der Möglichkeit, zu wissen, wer noch im Hause ist? — Zeuge gibt an, daß diese Möglichkeit bestehe, da am Portal II eine genaue Kontrolle geführt werde. Es komme darauf an, daß der Pförtner von Portal II die entsprechende Mitteilung macht. Der Zeuge bejaht die Frage des Oberreichsanwaltes, daß der Wächter alle Türen bei seinem Rundgang kontrolliert. Oberreichsanwalt: Wäre es nicht möglich, daß jemand im Plenarsaal gewesen wäre? — Zeuge: Der Plenarsaal ist immer unverschlossen.

### Torgler und Könen gingen wie gewöhnlich

Vors.: Wenn der Wächter abends herumgeht und er findet im Zimmer noch einen Abgeordneten, macht er dann Ihnen davon Mitteilung? — Zeuge: Gewöhnlich klingelt mich der Kollege an, daß in dem und dem Zimmer noch jemand ist.

Auf mehrere Fragen des N.-A. Sack erklärt der Zeuge, er könne keine Befundungen machen, ob der Angeklagte Torgler damals eine Aktentasche bei sich getragen habe.

Die Frage des Verteidigers, ob die Abgeordneten fluchtartig den Reichstag verlassen hätten, beantwortet der Zeuge dahin, daß die Abgeordneten genau so wie sonst das Gebäude verlassen hätten.

Der Zeuge bestätigt weiter, daß er am dem Abend des Reichstagsbrandes seinen regelmäßigen Dienst gemacht habe; auch seine Kollegen hätten ihren regelmäßigen Dienst gemacht. Auf weitere Fragen Dr. Sacks gibt der Zeuge an, daß er damals den Nationalsozialisten nahegekommen habe, daß er aber nicht zur Partei gehöre, wie er denn auch früher niemals parteipolitisch organisiert gewesen sei.

### Der Hausinspektor sagt aus

Es wird nunmehr der Hausinspektor des Reichstages, Oberverwaltungssekretär Scranowich, vernommen. Er weist darauf hin, daß er mit dem Reichstagsgebäude und seinen Einrichtungen aufs genaueste vertraut sei. Er könne immer einsehen, wer von den Abgeordneten im Hause sei, da die Namen in der Meldestelle aufs genaueste registriert würden. Am 27. Februar habe er das Reichstagsgebäude ungefähr um 7 1/2 Uhr verlassen, nachdem er vorher die üblichen Kontrollgänge gemacht habe. Durch den Plenarsaal sei er zwischen 10 und 12 Uhr vormittags hindurchgegangen, ohne etwas Verdächtiges zu bemerken. Wegen 9 Uhr abends habe er sich zum Abendessen in seiner Wohnung, die am Reichstagsufer liegt, hingelegt. Gegen 11 Uhr habe er das Sirenenheul der Feuerwehr gehört. Aus der Tatsache, daß die Feuerwehr die Einbahnstraße in falscher Richtung durchfahren habe, habe er geschlossen, daß die Wehr zum Reichstag fuhr. Er habe sofort den Nachtpförtner telefonisch gefragt, was los sei, worauf dieser geantwortet habe: „Im Restaurant Feuer!“ Er sei dann selbst schnell zum Reichstag gelaufen. Der Vorsitzende weist darauf hin, daß der Nachtpförtner ausgefallen habe, er habe ihn, den Hausinspektor, angerufen. Der Zeuge Scranowich erwidert, daß der Nachtpförtner in der Aufregung seine Nummer anerkennen habe, die nur dann funktioniere, wenn die Zentrale noch in Betrieb sei. Der Nachtpförtner hätte die Hausanschlussnummer anrufen müssen. Auf eine Frage des Vorsitzenden erklärt der Zeuge, er selbst habe niemanden benachrichtigt. Für ihn sei die Hauptfrage gewesen, die Feuerwehr ins Haus lassen und so schnell wie möglich alle Portale öffnen. Bevor er seine Wohnung verlassen habe, habe er seinem Sohn und seiner Frau aufgetragen, den Präsidenten und die Polizei zu benachrichtigen.

### Es brannte an zahlreichen Stellen

Der Zeuge Scranowich schildert dann ausführlich seine Eindrücke beim Betreten des Gebäudes. Er habe die Tür vom Plenarsaal angetroffen und in diesem kurzen Moment gesehen, daß die drei Portieren hinter dem Präsidentenplatz hell brannten. Die Dollerverkleidung selbst hatte noch nicht Feuer gefangen. Rechts und links von dem Stenografenplatz brannten die Portieren ebenfalls lichterloh.

Zur Rechten und Linken in den ersten drei Reihen der Abgeordnetenreihen brannten etwa 20 bis 25 kleine Feuer von etwa 30 Zentimeter Breite. Sie waren alle ungefähr gleichmäßig geformt und unter sich abgetrennt.

Auch auf dem Platz des Präsidenten, auf dem Rednerpult und auf dem Tisch des Hauses flackerten rubige Flammen. Im Stenografenraum lauchten die Flammen geradezu auf beiden Seiten. Nach dem ersten kurzen Blick habe er erst wieder in den Saal hineingesehen, als er die Feuerwehr hineinführte, und da habe schon der ganze Saal gebrannt. Nach mehreren Fragen des Vorsitzenden erklärt sich, daß der Zeuge Scranowich etwa eine Minute nach dem Polizeioffizier in den Saal gesehen habe.

Scranowich schildert weiter seine Beobachtungen in dem Umgang vom Plenarsitzungsraum. In einem Abstellraum habe eine brennende Fackel gesteckt, die er mit dem Fuß weggeschoben habe.

Ungefähr unter dem Kronleuchter sei er auf von der Lubbe getroffen, der fast gleichzeitig von den Polizeibeamten festgenommen wurde. Er habe ihn angeschrien, warum er das getan hätte, worauf van der Lubbe nur geflucht habe: Protest! Protest!

# Spuk am Abend des 27. Februar

**Oberreichsanwalt:** Sie sollen geküßert haben, daß unten noch weitere Täter seien. Haben Sie etwas gesehen?  
**Zeuge Scranowij:** Ich habe gesagt, das könne doch nicht einer gemacht haben, das müßten mindestens sechs bis acht gewesen sein. Das war aber nur eine Vermutung. Gesehen habe ich nichts. Nach meiner damaligen Überzeugung konnte in der kurzen Zeit kein Mensch das zuhause bringen. Auf weitere Fragen erklärt der Zeuge, er könne nicht sagen, was aus dem Gegenstand geworden sei, den er als Fackel angesehen habe. Um eine Fackel der Feuerwehr habe es sich nicht handeln können, da er früher dagewesen sei als die Feuerwehr. Auch Jugalst hat der Zeuge nicht bemerkt. Der Zeuge Scranowij wird dann dem Zeugen Böschel gegenübergestellt, der gesagt hat, das von ihm geschilderte Bild des Feuerfaßes habe er empfunden, als er mit Scranowij zusammen in den Saal geschaut habe. Beide Zeugen bleiben bei ihren Beschreibungen. Ein Zeitschriftler meint, die Differenz erkläre sich vielleicht daraus, daß Böschel bei seinem zweiten Blick in den Saal die Vorgänge nicht so genau beobachtet habe wie Scranowij. Böschel habe bei seinem ersten Blick in den Saal noch keine Sitze brennen sehen. Als er dann mit Scranowij zusammen hineinschaute, hätten die Sitze schon gebrannt, und Böschel habe das vielleicht nicht so genau beachtet wie Scranowij.

## Fragen an die Zeugen

Der Zeuge wird dann gefragt, ob er vorzeitig Beamte an dem Tage entlassen habe. In der Presse habe gestanden, daß dies in außergewöhnlicher Weise geschehen sei, und daß die Beamten sogar dagegen protestiert haben. — Zeuge: Dazu habe ich gar keine Befugnis, Beamte außergewöhnlich zu entlassen. Er habe auch nicht gehört, daß irgendjemand anders Angestellte oder Arbeiter an jenem Tage beurlaubt hat. Die Frage Dr. Sachs, ob nach dem 30. Januar 1933 ein Personalwechsel im Reichstag erfolgt sei, beantwortet der Zeuge mit nein. — Oberreichsanwalt: Es ist einmal behauptet worden, es sei nicht möglich, daß jemand Brandmaterial in den Reichstag gebracht hätte, denn Sie hätten immer besonders auf die kommunistische Fraktion aufgepaßt und die Spinde revoliert.

Zeuge: Dazu habe ich keine Machtbefugnis. Wenn ich einmal gezwungen war, ein Spind anzuschließen, habe ich es nie allein getan. Revisionen sind nur von der Kriminalpolizei vorgenommen worden. Auf eine Frage des Reichsanwaltes Parisius erklärt der Zeuge Scranowij, daß er keiner politischen Partei angehöre.

R. A. Dr. Sachs stellt noch eine Ergänzungsfrage an den Polizeileutnant Patelt. Es werde behauptet, Patelt hätte die drei Polizeibeamten, mit denen er zuerst in den Reichstag kam, besonders zusammengestellt. Der Zeuge verneint das und betont, daß es sich um Beamte handelte, die gerade am nächsten standen. Dr. Sachs: Also nicht drei Tage vorher verabredet? — Der Zeuge lächelt und verneint.

Die Verhandlung wird dann auf Samstag verlagert.

## Das Alibi Dimitroffs

Die „Neue Züricher Zeitung“ schreibt: „In der Fremdenliste des Hotels zum „Roten Hahn“ in München finden sich die Spuren des anderthalbtägigen Aufenthaltes Dimitroffs (am 26. und 27. Februar 1933). Als dieser wieder in Berlin eintraf, flog nur noch das letzte Häuflein aus der geborenen Kuppe des Reichstags empor. Das Alibi ist also offenbar gelungen.“

## Herr Senatspräsident!

Die „Neue Weltbühne“ schreibt in ihrer neuesten Nummer: **Senatspräsident Hänger.** Als Sie Torgler verhörten, teilte er mit der Unbekannte, mit dem er im Reichstag gesehen wurde, sei nicht von der Lubbe, sondern der kommunistische Reichstagsabgeordnete Doktor Neubauer gewesen. Haben

Bereits in der Pariser Tagung des Untersuchungsausschusses wurde auf die Widersprüche zwischen den ursprünglichen amtlichen Behauptungen und den ersten Zeugenaussagen des Leipziger Prozesses mit Nachdruck hingewiesen. Die am 13. und 14. Verhandlungstag in Berlin vernommenen Zeugen haben diese Gegensätze nicht nur verschärft, sondern die amtlichen Versionen platterdings ad absurdum geführt.

Der Amtliche Preussische Pressedienst hat in seiner Darstellung vom 28. Februar erklärt:

„Die polizeiliche Untersuchung hat ergeben, daß im gesamten Reichstagsgebäude vom Erdgeschoss bis zur Kuppel Brandherde angelegt waren. Sie bestanden aus Teerpräparaten und Brandfackeln, die man in Lederseffeln, Holzverkleidungen, unter Reichstagsdruckmaschinen, an Türen, Vorhängen und anderen leicht brennbaren Stellen gelegt hatte.“

Am 1. März meldet derselbe Preussische Pressedienst, daß allein zur Herbeischaffung des Brandmaterials mindestens 7 Personen notwendig gewesen sind...“

Und am 11. Oktober erklärt der Zeuge, Polizeileutnant Patelt, der als erster den brennenden Reichstag durchsucht hat, auf die Frage des Oberreichsanwaltes, ob Brandmaterial gefunden worden sei, wörtlich: „Wir haben alles genau durchsucht, auch die kleinsten Räume, und sogar Schränke öffnen lassen. Wir haben nirgends etwas gefunden.“ Woraus zu schließen ist, daß es im Reichstag entweder gar kein Brandmaterial gab, oder daß dem Amtlichen Preussischen Pressedienst nicht unerbittliche Artillerie unterlaufen sind.

Eine weitere Feststellung des Untersuchungsausschusses wurde ebenfalls durch den Zeugen Patelt bestätigt. Die Feststellung nämlich, daß niemals im Laufe der Untersuchung — ebensowenig wie während der öffentlichen Verhandlungen — von der Lubbe behauptet hat, der kommunistischen Partei anzugehören.

Am spukhaftesten aber mutet der Vorgang der Brandstiftung selbst an, wie ihn der Theologiestudent Flöter schildert... Ein Zeuge, den die deutsche Presse als unbedingt glaubwürdig und geradezu als Musterzeugen beschreibt. Herr Flöter hat nämlich am 28. Februar gesehen, daß der Brandstifter vor dem Einsteigen in das Fenster eine Fackel in der Hand hielt, am 7. April war aus der Fackel ein Feuerbrand geworden und am 11. Oktober gibt er die Möglichkeit zu, daß es sich um einen Kohlenanzünder gehandelt haben könnte.

Derselbe Renae Flöter erklärte auf eine Frage Dimitroffs, daß die politische Unschuldhaftigkeit die Befehle der Dptik nicht ändern könne. Auch Gerichtshof und Verteilung scheinen sich damit abgefunden zu haben, daß die Befehle der Räteregierung keine Möglichkeit geben, den Unterschied zwischen einer flammenden Fackel und einem schwelenden Kohlenanzünder zu erkennen.

Nicht uninteressant ist dabei die Feststellung, daß der Brandstifter nach der Zeugenaussage keine Fackel erst angezündet hat, sondern das Fenster zertrümmerte und erst

Sie dafür sorgte, Herr Senatspräsident, daß Theodor Neubauer als Zeuge vorgeladen wird? Wir können Ihnen versichern, daß Neubauer Deutschland nicht verlassen hat; allerdings wissen wir nicht, wo er sich jetzt befindet. Dingen können wir Ihnen mitteilen, wo er sich bis zum 17. September 1933 befand. Am 17. September wurde er im Konzentrationslager Brandeburg, wo er seit einigen Wochen in Schutzhaft weilte, von ein paar SA-Leuten „zum Verhör“ in Lager-Arrest geschleppt. Selbster haben ihn seine Mißbilligung nicht mehr gesehen. Welcher Zufall, daß dieser Verschwandene nun plötzlich in der Lage wäre, Torgler zu ent-

zum Schluß in den Reichstag einstieg. Das Hochklettern an der Kaskade mit brennender Fackel diente wohl dem Zweck, die Aufmerksamkeit etwaiger Passanten — abzulenken...“

Als würdigen Abschluß dieser übernatürlichen Leistungen ist es zu werten, wenn es Lubbe schließlich gelang, durch die versperrten Türen des Reichstagsrestaurants (siehe die Feststellungen bei der Londoner Tagung des Untersuchungsausschusses) in Wandelgänge und Sitzungssaal zu gelangen.

So stellt sich auf Grund der unbefangenen Zeugenaussagen vor dem Berliner Reichsgericht die Geschichte der Brandstiftung am 27. Februar dar.

## Vor Gempys Zeugenaussage

Die Gerüchte um Oberbranddirektor Gempy, auf die wir bereits in unserer gestrigen Ausgabe hinwiesen, haben bewirkt, daß das Reichsgericht sich schließlich doch dazu bequemen mußte, Gempy als Zeugen vorzuladen.

In den nächsten Tagen wird also Herr Oberbranddirektor Gempy persönlich als Zeuge vernommen werden. Gempy hat sich bekanntlich in einer Besprechung mit seinen Inspektoren und Brandleitern darüber befragt, daß die Feuerwehr am 27. Februar 1933, abends, zu spät alarmiert worden sei

und daß ihm der damalige kommissarische Innenminister Göring ausdrücklich verboten habe, sofort die höchste Alarmstufe der Feuerwehreinheiten einzusetzen. Gempy war auch aufgefallen, daß im Reichstagsgebäude große Mengen nicht mehr verwendeten Brandmaterials herumgelagert hätte.

Würde im Leipziger Prozeß eine wirklich freie Aussage möglichkeit für die Zeugen bestehen, dann müßte die Aussage Gempys zu einer sensationellen Belastung des gegenwärtigen Preussischen Polizeiministers Göring führen. Die Nazis haben aber bereits einer solchen Aussage des Oberbranddirektors Gempy vorgebeugt.

Gempy wurde vier Wochen nach dem Reichstagsbrand unter einem herbeigezogenen Vorwand aus seiner Stellung entlassen. Anschließend wurde gegen ihn ein Disziplinarverfahren eingeleitet, weil er bei dem Unfall eines Autos sich angeblich der Verantwortung schuldig gemacht haben soll.

Die Taktik der Nationalsozialisten, unbequeme Gegner durch kriminelle Verschuldigungen unter den schärfsten Druck zu stellen, wurde auch gegen Gempy angewandt. Der Zeuge Gempy ist ein Opfer dieses Druckes. Unter diesen Umständen bleibt dem bedauerenswerten Mann nichts anderes übrig, als so anzunehmen, wie es die nationalsozialistische Propaganda von ihm fordert.

Wie immer der Vorkant der Aussage des Zeugen Gempy ausfallen mag, die Öffentlichkeit wird sich darüber klar sein müssen, daß es unter solchen Umständen nicht nur darauf ankommt, was ein Zeuge aussagen kann, als darauf, was er verschweigen muß.

lassen! Welcher Zufall, daß er gerade knapp vor dem Prozeß von der Bildfläche verschwand! Aber Sie, Herr Senatspräsident, werden seine Einnahme wohl schon veranlaßt haben. Nicht wahr, in Deutschland verschwinden Häftlinge selbst dann nicht für immer, wenn sie Torgler entlassen könnten? So warten wir denn gespannt auf das Verhör mit Doktor Theodor Neubauer.

Für den Gesamtabdruck verantwortlich: Johann Fiß in Duderstadt; für Anfertigung: Otto Kubin in Saarbrücken. Redaktion: Dr. F. F. F. Verlag: Verlag der Volkstimme GmbH, Saarbrücken & Schöninghstraße 5.

**Deutsche Reisende in der Schweiz lassen ihre Pässe photokopieren!**  
 Senden Sie zwecks Devisenbeschaffung etc. einen photokopierten Pass nach Deutschland und vermeiden Sie den unersetzlichen Verlust dieses wertvollen Dokuments! Beglaubigung beim Notariat und der Staatskanzlei wird auf Wunsch besorgt. (Preis 5 Fr. 10, — Preis d. Photokopien: 5 Fr. — 80 pro Seite Nachnahme-Versand)  
**Photodruck & Copie A.G.**  
 Zürich 1, Fraumünsterstraße 14

**Das Braunbuch**  
 broschiert und Leinen in französisch. Sprache  
 Preis 18,00 Francs sofort lieferbar  
**Das Braunbuch**  
 in kleiner Aufmachung (schallend wie das gr. Buch)  
 Preis 10,00 Francs, Fr. sofort zu haben  
 Braunbuch-Ausgabest., STRASBOURG, 31, rue St. Othard (France)

Meinen werten Gästen gebe ich hierdurch bekannt, daß ich mein Lokal von der 31. Rue du Damier nach der **31, Rue des Croisades BRUXELLES-NORD** verlege.  
**ERÖFFNUNG Samstag, 21. Okt. 1933**  
 Das neue Lokal ist bedeutend vergrößert, gute ungarische, deutsche und Wiener Küche, ungarische und französische Weine.  
 Um weiteren Zuspruch bittet  
**Restaurant „Hungaria“**  
 Inhaber MAX GRUNWALD  
 31, Rue des Croisades, Bruxelles-Nord  
 Man spricht deutsch!

46, Trinité 43-15 Métro Pigalle **Deutsche Poliklinik** Paris, 42, Rue de la Rochefoucauld  
 a) Allgemeine Konsultationen mit 9 Spezialisten  
 b) Chirurgie Zweistöckiges Sanatoriumsgebäude. Die allermodernste Einrichtung  
 c) Geburtshilfliche Klinik Vierstöckiges Gebäude. Zimmer mit 1 bis 4 Betten  
 d) Zahnärztliches Kabinett Zahn- und Mundchirurgie  
 Ordination täglich von 9—12 und 2—5; Sonn- und Feiertags von 10—12 und 2—4 Uhr

**Wer beteiligt sich an Brot- u. Kuchentabrik-Gründung?**  
 Komplett eingerichtete Fabrik mit modernsten Backöfen sowie deutsche und französische Bäcker und Abnehmer vorhanden. Beste zentralste Lage in Paris! Erforderlich Fr. 150 000 bis 200 000 Option auf hervorragende Mietbedingungen bei 12 jährigem Mietvertrag gesichert. Angebote nur von Selbsttreffanten, die über dieses Kapital nachweislich verfügen an G. KELLER, per Adr. COOK and SON, post-restants, PARIS, Place de la Madeleine 517

**ACHTUNG Restaurant Koupermann**  
 PARIS (18e), 96, Rue Clignancourt  
 Metro: Marcad et Ploisonniers  
 Für Flüchtlinge: Mittagessen 443 bestehend aus 4 Gängen zu 4 Francs

Auch die „Kleine Anzeige“ in der „Deutschen Freiheit“ bringt Erfolg!

**WOHNUNGS-EINRICHTUNGEN - FABRIK - ANLAGEN B BLOTHEKEN UND STUCKGUTER**  
 Speditiert regelmäßig, preiswert und rasch  
**STERN EXPRESS**  
 31, RUE DE PÉTROGRAD - PARIS 8°  
 (Nähe Place Clichy und St. Lazare) . Téléphone Europe 60-10  
 Korrespondenz auch in deutsch. Lager und Agenturen in allen Städten Deutschlands und Zentral-Europas  
 3maliger Sammeldienst jede Woche von Deutschland nach Paris—Elaß—Riviera und den Provinz-Städten Frankreichs  
**VERPACKUNGEN - LAGERUNG BUCH IN DEUTSCHLAND - VERSICHERUNG - MÜBELTRANSPORTE**  
 Ia Referenzen zur Verfügung. Bei Anfragen 10 Mark oder 50 Fr. für Porto und Spesen erbeten.

**Verkaufe**  
 mein in PARIS zugelassenes Citroen-Cabriolet (zünftig), in allerbestem neuwertigem Zustande, evtl. auch auf Ratenzahlung direkt an privat. Billig im Verbrauch und im Betriebe. Angebote an Mm. LATIGE, per Adresse Cook and Sonn, Place de la Madeleine, poste restante. 51

**Glänzende Kapitalanlage!**  
 In Each a/Alz., im Zentrum der Stadt  
**2 Wohn- und Geschäftshäuser**  
 mit Hintergebäude, gr. Dampfbackerei, 3 gr. Hallen, Autogarage mit 10 Auto-boxen, ferner Läden und hübsche Wohnungen, modern eingerichtet, bei einem derzeitigen Mietzins von Fr. 57000 für Fr. 60000 zu verkaufen  
 Ferner zu verkaufen in Luxemburg: Einfamilienhäuser sowie Geschäftshäuser in allen Stadtteilen zu billigen Preisen  
 Außerdem in Geschäfte diverser Branchen zu vermieten Wohnungen, Villen, Läden und Bürosräume in allen Lagen zu vorteilhaftigen Preisen  
 Individuelle Beratung und Bedienung u. v. La Generale Immobilière F. de Meyer  
 Eicherbergstraße 22, Luxemburg

**Gesucht!**  
 Intelligentes, sympathisches, besseres jüdisches **Mädchen** zur Führung der Wirtschaft bei alleinstehendem Herrn gesucht. Schriftliche Offerten mit Lichtbild erbeten Librairie Progrès für S Antwerpen (Belgien), Lange Kierlostraat 66 B.

**A. Benoit & Ph. Cernö Paris Xe**  
 82 Faub. St. Denis, Metro Clau. 47  
 Deutsche Abteilung  
 Wir suchen im Auftr. Geschäfte wie Detail & Engros aller Art. Läden, Wohnungen leer oder möbliert etc.  
 Wir bieten an: Rentable Detail- & Engros Geschäfte leer Läden mit Wohnung, Erleichterte Zahlungsbedingungen

**Wer beteiligt sich an Bar?**  
 Komplett eingerichtete Bar in unmittelbarer Nähe der COUPOLE an MONT-PARNASSE in PARIS vorhanden. Erforderlich etwa Fr. 70 000 bis 80 000. Angebote unter Nr 516 an die „Deutsche Freiheit“ erbeten

**Frankreich**  
 Das Abonnement der „Deutschen Freiheit“ beträgt pro Monat 12 Fr. zuzüglich 3,75 Fr. Porto. Wir bitten dies zu beachten.

**Gleichschaltung**  
 von Geschäften, Kaufvertr., Entwürfe, Beratung bei Vermittlungs-Transaktionen durch ehemaligen Rechtsanwalt Ret. von Kaufhäusern etc., bei dieser Gleichschaltung durchgeführt, stehen z. Verfügung  
 Gefl. Anfragen erbeten unter Nr. 51 an die „Deutsche Freiheit“

**INSERIEREN BRINGT GEWINN**

# Pater Muckermann

Zwei Stunden katholische Kirche

Die beiden Brüder Muckermann haben nicht nur im katholischen Bereich einen guten Namen. Der Mann war bis vor kurzem der Messiasforscher und Theoretiker für Eugenik am Kaiser-Wilhelm-Institut in Berlin. Seit einigen Monaten betreibt er seine Forschungen in hiesiger Studierkammer, denn die Dillingerregierung hat ihn zum Rücktritt gezwungen. Die jüngere Generation von Messiaspropagandisten, die jetzt an den deutschen Universitäten beamtet wurde, fühlte sich durch Muckermanns Willen zur unpolitischen Objektivität beinträchtigt. Sein Bruder Friedrich, Weiskeller wie er, war bekannt als kulturpolitischer Redner und Schriftsteller, der mit beider Zunge die Heilsmährheiten der Kirche in den Stürmen der Zeit zu sichern bemüht war. Ueberall, wohin er auf seinen rhetorischen Wanderjahren kam, fand er Gläubige und vertrauensvolle Hörer, die ihm stundenlang lauschen konnten. In den letzten Jahren vor dem Dillingerputsch hielt er besonders dem Volkswort aus das Kreuz entgegen. Er wurde nicht müde, Terror und Not in Sowjetrußland drastisch und warnend zur Anschauung zu bringen.

Nun hörte man Friedrich Muckermann im Johannishof in Saarbrücken wieder. Sein Thema: „Nation und Kirche“ hatte Menschen aller sozialen Schichten und aller Bekenntnisse sehr zahlreich angezogen. Viele von ihnen sahen mit brennenden Augen und klopfendem Herzen vor dem bezwingenden Redner, von dem sie Aufschluß, Haltung und Gesinnungsbekenntnis erwarteten. Muckermann enttäuschte keinen. Weder die Katholiken, noch die anderen, die mit etwas kühlerem Interesse auf die seelischen Entscheidungen und die rhetorischen Deckungen des Kirchenmannes neugierig waren. Dazu gehörten auch die Nationalisten. Die Saarbrücker Atmosphäre ist geladen mit nationaler und pseudonationaler Ueberwachenheit. An jedem Halenkreuz hängt ein Stempel, der andern gern das Stigma nationaler Unzuverlässigkeit aufdrückt. Wahrhaftig, wir möchten Pater Muckermann nicht einmal wegen seiner rednerischen Leistung loben, denn es ist heute so, daß unser Loben ihm Schaden könnte. Denn wir sind mit der Feststellung eines geistigen Genusses: Wie ein kluger Mann und Gottesdiener erreichte, sehr viel und sehr Gewichtiges zu sagen, ohne jemandem wehe zu tun und doch seine katholische Auffassung jedem Hellhörigen verständlich zu machen.

Muckermann begann mit der Feststellung, daß die katholische Ethiklehre die Achtung vor jedem charaktervollen Bekenntnis fordere. Dazu gehört auch das gläubige, aus den Quellen seiner Geschichte schöpfende Judentum. Nun sei der große Umbruch da. Aber ewige Werte blieben uns doch! Die Sonne stehe nach wie vor am Himmel, die Saat liege weiter. Der Katholizismus habe schwerere Stürme als die heutigen erlebt. Man nehme das Beispiel einer Prozedur. Da komme ihr manchmal ein Privatant in den Weg, manchmal auch ein Fünfjahresplan. Aber dann gehe sie weiter.

Diese pikante Einleitung wurde geistig untermaniert. Muckermann unterrichtete die Ursachen, warum sich heute mit der Idee der Nation solche brennenden Erlösungswünsche verbanden, um sich dann mit der Rasse-Theorie auseinanderzusetzen. Es gibt für ihn keine deutsche Rasse. Es gebe nur ein deutsches Volk, das sich aus verschiedenen Rassen gebildet habe. Es gäbe auch keine jüdische Rasse — nur ein jüdisches Volk. Muckermann sieht ernste Probleme um die Erhaltung des deutschen Volkes, seine Ueberalterung, seine qualitative Minderzucht, aber er lehnte, bei allem Verständnis für ihre Befürworter, doch die Sterilisierung mit ihren absoluten Forderungen als einen „Eingriff in Gottes Reich“ ab. „Wenn ein Volk nur durch die Eugenik gerettet werden kann, dann ist es nicht mehr zu retten.“ Jede Nation müsse einen Bund schließen mit der Kirche, die den ursprünglichen Volkskräften ganz nahe sei. Die menschliche Seele sei ein unmittelbares Geschenk Gottes und nicht ein Produkt von Rasse, Blut und Boden, wie man es heute so häufig höre.

Immer wieder sagte Muckermann, nicht „politisch“ werden zu wollen. Immer dann, wenn er mitten in die politische Gegenwart trat. Das geschah bei seiner Stellungnahme zum Staat. Für die katholische Kirche gebe es nicht den „Staat allein“, den totalen Staat. Der Staat sei nicht das Ganze, Staat und Kirche: das seien die beiden Souveräne, von denen jeder auf seinem Gebiet zu wirken habe. Da es keinen amoralischen Staat gebe, gebe es auch keine Erlaubtheit des politischen Mordes. Ehe der Staat gewesen sei, habe die Persönlichkeit mit ihren Ansprüchen auf persönliche Freiheit und Gewissensrechte bestanden, die der Staat nicht antasten dürfe. „Es genügt nicht, in einer Kolonne vor Gott anzumarschieren. Das ist Bolschewismus. Ein Staat, der terrorisiert und nur Sklaven kennt, wird auch nur von Sklaven bedient werden.“

Im Volkswort, so sagte Muckermann in seiner Schlussapothese, würden die Menschenrechte mit Füßen getreten. Jeder Schlag in ein Menschenantlitz sei ein Schlag ins Gesicht Gottes — im Volkswort. Es gebe menschlichen Terror in Zeiten der Fische — im Volkswort. Die Kirche sei die gottgeweihte Hüterin der Ansprüche des Menschenwesens — gegen den Bolschewismus. Würde der Redner, der so wofürsüchtig wogte, was er wagen durfte als händiger Inhaber des Hitlerreiches, von allen ganz verstanden? Wir sahen ringsherb toternte Gesichter, viel Jugend, es gab keine einzige Unterbrechung, nur spontane Beifall am Schluß, denn jeder hatte irgend etwas gehört, was er gern hören wollte, der Gläubige, der Zweifler, der Kritiker, der glühende Hasser des „dritten Reiches“.

Man ersieht daraus, daß Pater Muckermann doch nicht so ganz schlicht gesprochen hat, wie er es zum Abschied versicherte. Dieser Repräsentant einer großen Macht, bewährt und geläutert in den Anspannungen an reale Gewalt, die ihr eine nahezu 2000jährige Geschichte auferlegt hat, konnte in dieser Stunde gar nicht schlicht sprechen. Hätte er es getan: Der Saal hätte sich in ein wildes Hüben und Drüben verwandelt. Dann hätte sich auf Saarbrücker Boden ein Exempel ergeben, daß die katholische Kirche in Deutschland brennt. Nicht weil ihr der Hitlerterror das kulturelle Leben erschwert! Es sind vielmehr große Heerscharen der Gläubigen, die von tieferer religiöser Zweifelhaft ergriffen sind, weil die hierarchische Obrigkeit heute diese Heerscharen Hitlerterrorist als gottgewollte Autorität mit Gewalten verhandelt? Wir haben ringsherb toternte Gesichter, viel wollen keine blühenden Fronien und keine hintergründigen humorischen Dichter mehr, die Pater Muckermann unter seine Hörer streute. Eine Kirche, die sich der gottlosen Tiranen anheimlegt, ohne offenen und grundsätzlichen Widerstand, spielt ein gefährliches Spiel. Vielleicht nicht um ihren äußeren Bestand, aber um ihre religiöse und moralische Existenz.

Audreas Konrad

## Er hat es gewagt ... Pfarrer in Schutzhaft

Die nationalsozialistische Presse meldet aus Koblenz: Der katholische Geistliche der benachbarten Roselgemeinde Pöschgen ist in Schutzhaft genommen worden. Er hatte in der letzten Zeit mehrfach gegen die Presse der NSDAP, gelehrt und sogar es gewagt, den Bezug nationalsozialistischer

# Steht Heimwehr-Putsch bevor?

## Die Arbeiterschaft in höchster Erregung — 300 Versammlungen

Wien, 13. Oktober.

Übermaß ist eine Meinungsverschiedenheit zwischen Bundeskanzler Dollfuß und dem aristokratischen Heimwehrlführer Fürst Starhemberg zugunsten des Heimwehrlführers entschieden worden. Nach dem Hinwärtwurf der demokratischen Minister aus der Regierung vor zwei Wochen und der Hineinziehung der Heimwehr in die „Vaterländische Front“ hatte Starhemberg die Auflösung der sämtlichen bisherigen Parteien und den Aufbau des faschistischen Totalstaates gefordert. Gegen diese Erklärung nahmen die drei größten Gruppen der christlich-sozialen Partei, nämlich des Bauernbundes, der Gewerbetreibenden und der Arbeiter, Stellung. Namentlich war es der Niederösterreichische Bauernbund, der neben Dollfuß andere Bundesminister zu seinen Mitgliedern zählt, der gegen die Parteienauflösung scharf protestierte; sie verlangten die Zurückdrängung des allzu großen Einflusses der Heimwehler und Monarchisten in der Vaterländischen Front.

Ueber diese Forderung der Bauern verhandelten ergebnislos Bundeskanzler Dollfuß und Fürst Starhemberg. Es kam so weit, daß Starhemberg die Verhandlungen abbrach, von Wien abreiste und in einem österreichischen Grenzort mit italienischen Faschisten über das weitere Vorgehen verhandelte.

Nun wurde am Donnerstagabend amtlich mitgeteilt, daß Fürst Starhemberg zum stellvertretenden Führer der Vaterländischen Front weilt Bundeskanzler Dollfuß ernannt worden sei. Damit wären die christlichsoziale Partei und ihre Organisationen bedingungslos dem Heimwehrlführer ausgeliefert. Schlag auf Schlag wird nun Starhemberg an die Zertrümmerung der Parteien gehen, um nach den römischen Instruktionen den faschistischen Korporationsstaat aufzurichten.

### Aufhebung des allgemeinen Wahlrechts

Die christlichsoziale „Reichspost“ kündigte bereits am Donnerstagabend an, daß das allgemeine Wahlrecht zu den gesetzlichen Behörden abgeschafft werde.

### Die Hehe gegen die Sozialdemokratie

wird in immer schärferer Form fortgesetzt. Im Vordergrund des Aeseltreibens steht nun der am Samstag, 14. Oktober, einberufene außerordentliche Parteitag der Sozialdemokratischen Partei Österreichs, dem die Arbeiterschaft der ganzen Welt großes Interesse entgegenbringt. Die Heimwehrlführer kündigen an, daß Vizekanzler Sey der Regierung das Verbot des sozialistischen Parteitages beantragen werde, oder zumindest, daß die Regierung die Bedingung der Zulassung von Regierungskommissaren zum Parteitag fordere. In der Tat hat Sey diesen Antrag in der Ministerratssitzung vom

Donnerstagmittag gestellt. Der Entscheid der Regierung ist bis zur Stunde noch nicht bekannt. Als Begründung führen die Heimwehrlblätter an, daß ausländische Sozialisten, die dem Kongress als Gäste beizuwohnen beabsichtigen, sich nicht in die innerpolitische Lage Österreichs einzumischen hätten! Ob man es wagen wird, den sozialdemokratischen Parteitag zu verbieten, werden die nächsten Stunden zeigen. In ausländischen Gästen sind Leon Blum (Frankreich) und B. Adler bereits am Donnerstag eingetroffen, heute, Freitag, werden weitere bekannte Genossen aus Belgien, England, Skandinavien, der Tschechei, der Schweiz und andern Ländern erwartet.

### 300 sozialdemokratische Versammlungen in Wien

Der Donnerstag war für die Partei ein Großkampftag. In ganz Wien fanden über 300 Parteiversammlungen statt, die alle einen Massenbesuch aufwiesen und einen enthusiastischen Verlauf nahmen. In allen Versammlungen wurden scharfe Protestresolutionen gegen den Faschismus und gegen die Anhebung der Arbeiterorganisationen gefaßt. Jeht dieser Versammlungen wurden von der Polizei aufgelöst. Es kam dabei zu heftigen Zwischenfällen. In Wien und ganz Österreich wurden im Verlaufe des Donnerstags zahlreiche Versammlungen vorgenommen, fast ausnahmslos Sozialisten. Den Vorwand dazu bilden Flugblätter, die verteilt wurden und worin die Arbeiterschaft aufgefordert wird, sich zum Großkampf bereitzuhalten und die Generalkriegspartei abzuwarten. In Salzburg wurde eine Anklage einer neuen Kampfschrift „Die Wahrheit“ beschlagnahmt.

### Hitlersche Kampfmethoden

Mit welchen Methoden die österreichischen Faschisten vorgehen gedenken, hat ein Zwischenfall gezeigt, der sich in der Nacht zum Donnerstag in Brud an der Marx ereignete. Etwa 40 Heimwehrlführer drangen in die Wohnungen von zwei antifaschistischen Bürgern ein. Die Leute wurde blutig geschlagen und mußten ins Krankenhaus eingeliefert werden. In den Wohnungen wurde nach den Methoden der SA gehaust.

### Mörder als politische Führer

Am Donnerstagsvormittag hat der Reichsanwalt Leonardi in Innsbruck im Laufe einer Auseinandersetzung Revolverkugeln auf seine beiden Berufscollegen Kröll und Niederwieser abgegeben. Niederwieser wurde auf der Stelle getötet, Kröll schwer verletzt. Der Mörder spielte eine führende Rolle in der Tiroler Heimwehr. Leonardi begab sich dann nach Paßau, wo er einen weiteren Gegner und zugleich Gläubiger von ihm durch Revolverkugeln tötete. Vom Täter fehlt jetzt jede Spur.

# Saareinwohner im Hitlerreich verhaftet!

## „Der Sekretär und Adjutant Max Brauns festgenommen!“

Der „Stadtanzeiger für Köln und Umg.“ brachte in seiner Abendausgabe vom Donnerstag, dem 12. Oktober, unter der Ueberschrift: „Der Sekretär Max Brauns an der Grenze gefaßt“ nachstehende Meldung aus Saarlautern, Bez. Trier:

„Am Mittwochnachmittag gelang es einem Landjäger aus Trier, an der Grenze des Saargebietes in einem aus Saarbrücken kommenden Autobus den Sekretär und Adjutanten des berühmten sozialdemokratischen Sekretärs Max Brauns, der im Saargebiet eine able Rolle spielt, festzunehmen. Die vorhandenen Personalien stimmten bei dem Verhafteten auf ein Haar; er war seit März flüchtig aus Deutschland und wurde als staatsgefährlicher Marxist festbriefflich gefaßt. Die Freiheit an der Saar“ mußte er nun mit Gesängnis verlassen, von wo er bald in ein Konzentrationslager übergeführt wird. Wahrscheinlich wird gegen ihn Anklage wegen hochverräterischer Umtriebe erhoben.“

Tatsächlich ist an der Saargrenze wiederum ein deutscher Saareinwohner unberechtigterweise festgenommen worden — nur handelt es sich weder um den Sekretär noch um den Adjutanten von Max Brauns, noch um einen Flüchtling, sondern um einen ganz unpolitischen Mann, den Maschinenführer Karl Funke, geboren am 16. 4. 1890 in Altenburg und seit 1923 im Saargebiet, der bis Ende März 1928 in der „Saarbrücker Landeszeitung“ tätig war und seit 2. April 1928 bei der „Volksstimme“ Maschinenführerdiensft tat, und der während seiner Ferien, in denen er mit einem Autobus nach Saarlautern fahren wollte, verhaftet worden ist. Funke ist verheiratet, Vater eines Kindes und wohnhaft in Saarbrücken, Zeppelinstraße 71.

Funke ist weder Sekretär noch Adjutant bei Max Brauns, noch Funktionär der Sozialdemokratischen Partei, sondern ein unpolitischer, braver, treuer und ehrlicher Buchdrucker, der keiner Fliege was zuleide tat und sich bestimmt in seinem Leben nie hat träumen lassen, daß er einmal von sogenannten eigenen Volksgenossen wegen nicht vorhandener Beziehungen zu Max Brauns eingesperrt werden würde!

Zeitungen als Todsünde hinzustellen.“ Außerdem versuchte er, das Winterhilfswort zu sabotieren und gegen die Regierung Stimmung zu machen. Der Pöschgen wurde in das Koblenzer Gefängnis eingeliefert.

### Noch einer

Woll er Kinder vom Eintritt in die Hitler-Jugend abhalten wollte ...

Kuratus Schreyer aus Stappendach wurde in Schutzhaft genommen und in das Landgerichtsgefängnis Bamberg eingeliefert, weil er die Kinder seiner Pfarrei von dem Eintritt in die Hitlerjugend abzuhalten und die Eltern in diesem Sinne zu beeinflussen versuchte.

Auf der anderen Seite aber beweist dieser Fall wieder einmal mit krassester Deutlichkeit, was für Zustände im sogenannten „dritten Reich“ herrschen:

Deutsche Saareinwohner, die dem Schutze des Völkerebundes unterstehen, werden an der hitlerdeutschen Grenze schlimmer behandelt als Diebesgut oder Schmutzwasser! Natürlich hat die Angelegenheit Funke ein diplomatisches Nachspiel!

## 82 Terrorfälle —

in 25 Tagen!

Der nationalsozialistische Terror an der Saar gegen die Kreise, die sich gegen jede „Gleichschaltung“ wehren, hat ein Ausmaß angenommen, das nicht mehr überboten werden kann. Jeder Tag bringt neue Terrorfälle! Jeden Tag laufen Meldungen ein über direkte Bedrohungen von Antifaschisten durch Nationalsozialisten, von Auspöbeln, Volkstunmaßnahmen und parteiischem Auftreten der verschiedensten Behörden. Kein Tag vergeht, an dem nicht die antifaschistischen Zeitungen des Saargebietes gezwungen sind, über diese Dinge zu berichten. Wie groß aber der Terror ist, ersieht man erst dann, wenn man einmal systematisch diese Terrorfälle aus einem bestimmten Zeitraum zusammenstellt. Die „Volksstimme“ in Saarbrücken veröffentlichte eine Sammlung des nationalsozialistischen Terrors an der Saar aus 25 Tagen des September 1933. Der Zeitraum ist wohllos ausgewählt — jeder andere Zeitraum würde dasselbe Ergebnis gehabt haben: 25 Tage nationalsozialistischer Terrors an der Saar zeigen 82 (!) Fälle! Ihre Zahl würde noch weitaus größer sein, würde man nicht nur eine, sondern alle antifaschistischen Zeitungen des Saargebietes im angegebenen Zeitraum herangezogen haben.

## „Demgemäß“

Regierungskommission und Beamte

Saarbrücken, 13. Oktober. Die Regierungskommission teilt mit: Der Regierungskommission ist zur Kenntnis gekommen, daß Beamte des Saargebietes beabsichtigten, an einer von der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei nach Köln einberufenen Grenzlandtagung der Beamten des Rheinlandes teilzunehmen. Die Regierungskommission, die den Beamten freit weitgehend entgegen gekommen ist, wenn sie den Wunsch hatten, an sachmännischen Tagungen auch außerhalb des Saargebietes teilzunehmen, hält es jedoch mit den Pflichten der Beamten des Saargebietes nicht vereinbar, an den Beamtentagungen teilzunehmen, welche außerhalb des Saargebietes stattfinden und sich mit politischen wie parteipolitischen Fragen befassen. Demgemäß muß sie den Beamten des Saargebietes untersagen, sich an der genannten Veranstaltung in Köln zu beteiligen.

# Deutsche Stimmen

Feuilletonbeilage der „Deutschen Freiheit“ \* Samstag, den 14. Oktober 1933 \* Ereignisse und Geschichten

## Im Weimar der Juden Der Schatzhüter am Toten Meer

Von Erich Mullik

... In den Eigentümlichkeiten des Gefängniswesens gehört die möglichst hermetische Absperrung von der Außenwelt... Jeden Monat ist einmal Briefschreiben oder Besuch gestattet... Da mich im Dezember meine Schwester „besuchte“, d. h. in einer eigens für solche Zwecke hergestellten Empfangszelle, durch zwei Barrieren getrennt und auf drei Schritte Distanz, ein paar Worte mit mir wechseln durfte, so kann ich in diesem Monat keine Briefe schreiben. Nur mit meinem Arbeitgeber ist mir ein freier Verkehr gestattet, da hier die Notwendigkeit geschäftlicher Intimität, dort nur der Luxus familiärer Gefühlseligkeit vorliegt... Es ist die erste Pflicht eines Gefangenen, daß er kein Geld besitzt... Der Arbeitgeber kann und darf helfen. So bitte ich Sie denn, 15 Mark an die Gefängnisdirektion für mich zu senden... —

Wer war der „Arbeitgeber“, der jenen Brief empfing? Der konservative Marburger Philosophieprofessor Hermann Cohen.

Wer war der „Arbeitnehmer“, der ihm schrieb? Der radikale Sozialist Kurt Eisner. Er sah gerade — vom November 1897 bis August 1898 — wegen Majestätsbeleidigung, begangen in einem Zeitungartikel an Wilhelm II., im Gefängnis Berlin-Plötzensee, Isolierstation 18, Zelle 186.

Die Verbindung zwischen dem milden Marburger Philosophen und dem revolutionären Politiker hatte Immanuel Kant geschaffen, dem beide ergeben waren. Von ihm ist auch indirekt wenigstens, in dem zitterten Schreiben die Rede —: Ich fand es, neben vielen anderen, zwischen Jerusalem und dem Toten Meer, auf dem Ölberg, in der Autographensammlung der jüdischen National-Bibliothek.

Um aber sofort allen Federn, die nun nach Jerusalem schreiben wollen, um dieses und jenes zum Verkauf oder zum Tausch anzubieten, die Spitze abzubrechen — man kennt doch die Herren Autographensammler: da kommt nicht jeder Hnan oder gar hinein. Dr. Schwadron, der Gründer und Verwalter der Sammlung, wacht eifersüchtig darüber, daß die rund dreitausend Stück umfassende Kollektion in ihrem vorbestimmten Rahmen bleibt, der nur Autographen bedeutender jüdischer Persönlichkeiten zuläßt, und in ihrer Isoliertheit in eisernen Schränken und festen Mappen, die dem Besucher zu öffnen kein Prinzip, sondern die Gewährung einer Gnade ist. Solche Schatzhüter lob ich mir... —

Natürlich ist er klein wie der Rime Albrecht. Nur stammt er nicht wie jener vom Rhein, sondern aus einem kleinen Dorf Galizien. Und schon dort war sein Leben ein Kampf um Briefe, schon aus der Weltabgeschlossenheit seiner Heimat richtete er an viele Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens die Bitte um Ueberlassung von Autographen. Wie hat der Knabe geweiht, als die bereits auf zweihundert Stück angewachsene Sammlung bei einer Brandkatastrophe vernichtet wurde; wie hat der junge Mann gezittert, als der mit harter Energie zusammengebrachte Neuerwerb durch den galizischen Russeneinfall zu Beginn des Weltkrieges bedroht war. Im Jahre 1927 schenkte Schwadron, von Hans aus eigentlich Chemiker, seine kostbare Sammlung der Jerusalemer jüdischen National- und Universitätsbibliothek. Seitdem arbeitet er, jetzt gewissermaßen amtlich, an ihrer Pflege und Erweiterung in der Hingabe der Leidenschaft und mit künstlerischer Intuition, nicht nur von den Schriften, sondern auch von ihren Schreibern schwärmend; es geht ihm da wohl wie seinem großen Autographensammlerkollegen Goethe: „Da mir die sinnliche Anschauung durchaus unentbehrlich ist, so werden mir vorzügliche Menschen durch ihre Handschrift auf eine magische Weise gegenwärtig.“ —

Und Schwadron wohnt ja nun auch wirklich im Weimar der Juden! Das Juwel seiner Sammlung ist eingebettet in ein Meer der wissenschaftlichen Arbeit, das hier, in der Jerusalemer Bibliothek, seit Jahren mit Eifer besafren und durch-

forscht wird: in tiefen Magazinen mit einem augenblicklichen, meist aus allen Teilen der Welt zusammengespendeten Bücherbestand von etwa 300 000 Bänden — z. B. werden besonders ausgebaut die Gebiete „Kolonialpolitik“ und „Auswanderungsbewegung“; im Infunabelzimmer, in dem von den 120 alten hebräischen Infunabeln, die man kennt, etwa 70 vertreten sind und von denen die ältesten aus der Zeit von 1475 bis 1500 stammen; in den Arbeitsräumen des Bibliotheksdirektors Dr. Bergmann, bei dem sich zur Zeit die Spendenangebote mehr denn je häufen; in der großen musikalischen Sammlung, deren Pflege um so wichtiger ist, als die Universität um die Schaffung einer (dringend notwendigen) Abteilung für musikalische Erziehung bemüht ist; im „rechofortierten“, wahrhaft polgalotten Zeitschriftenlesesaal, in dem auch alle wichtigen deutschsprachigen Periodica vertreten sind, wie ja überhaupt die Jüdische Nationalbibliothek mit 100 000 Bänden die größte deutsche Bibliothek im Orient darstellt. Und jenseits der Straße steht, mit vielen wichtigen Disziplinen, die Universität, und in ihr lernen, mit aller wünschenswerten Disziplin, jüdische Studenten aus aller Welt. —

Aber mehr noch als Wissenschaft, eben auch den Atem von Kunst und Leben und allem ewig Menschlichen spürt man in den sorgsam gehüteten Autographen Dr. Schwadrons, aus denen Charaktere sprechen und gelebte Leben, in denen Weisheit und Trost Form gewinnt, in denen Mäßigkeit deutlich wird oder auch kühlerer Wille, der die Weltgeschichte bestimmt — lassen wir uns, nicht, wie wirs vorhaben, durch die Universitätsbibliothek, sondern noch einmal durch die Gemäldegalerie der Seelen führen:

... Das ist ein Brief Heinrich Heines; der Dichter ist enttäuscht, daß auch sein Uebertritt zum Christentum ihm keinen Frieden brachte. Diese Handschrift kennen Sie ja: Karl Marx, Die Mendelssohns; wissen Sie, es ist immer sehr interessant ganze Familien zusammenzustellen, man kann da interessante Forschungen vornehmen. Natürlich hab ich auch die Handschriften alter Rabbiner und rabbinischer Gelehrter, die großen jüdischen Politiker, Soldaten, Passisten, Großkaufleute, Industriellen, Juristen, Ärzte, Philosophen, Techniker, Schriftsteller, Schauspieler, Maler, — gleichgültig, ob sie sich zu ihrer jüdischen Herkunft bewußt bekannten oder nicht, gleichgültig, in welcher Sprache, an welchem Ort der Welt sie wirkten. Hier ist Jules Verne, er war ein Ostjude. Das ist ein Brief von Siegfried Marcus, dem Erfinder des Automobils. Das ist ein Brief von Hermann Schwarz, dem Vorgänger Heppelins. Hier ist Heinrich Heine. Hier das Manuskript von Einsteins Relativitätstheorie... —

Einsteinautogramme sind an sich nicht so selten und „auf dem Markt“ daher nicht so kostbar. Immer, wenn ein Bedürftiger sich an den Gelehrten mit der Bitte um Unterstützung wandle, und wie oft geschah dies nicht in den letzten Jahren, dann übergab ihm Frau Einstein irgend einen alten Brief oder einen alten Zettel ihres Mannes, den der Hilfesuchende zu Geld machen durfte und auch stets zu Geld verwandelte. Aber das Originalmanuskript der Relativitätstheorie — —

Da wiegt man den etwa ein Pfund schweren Oktavband in der Hand und weiß doch, daß er Ungeheures wiegt.

Da sieht man mal hinein, versteht keinen Ton und weiß doch, daß hier einige der Noten der großen unendlichen Weltallinsonie festgelegt sind.

Festgelegt auf dem Ölberg bei Jerusalem, zwischen dem Toten Meer und der ewigen Stadt, zwischen Wüste und Welt.

Behutsam legt Doktor Schwadron, des jüdischen Weimars wichtiger Wächter, das Glasstück seiner Sammlung in den Eisenschrank zurück.

## Klabgesang oder Angstgesang?

In Kiel verkauft man für 2 Pfennig pro Stück Postkarten mit folgender Probe neuer Lyrik aus dem dritten Reich: Deutsches Gebet

O, Herr, schick uns den Moses wieder,  
Damit er seine Glaubensbrüder  
Begleitet ins gelobte Land.  
Noch einmal laß das Meer sich teilen,  
Damit die hohen Wasserfäulen  
Feststehn wie eine Felsenwand.

Wenn dann in einer Meeresrinne  
Die ganze Judenchaft ist drinne,  
O, Herr, dann mach die Klappe zu;  
Erlaube sie mit Röh und Wagen,  
Erhör des Weltalls ernste Klagen,  
Dann haben alle Völker Ruß'.

## Schweinerne

Neue deutsche Wissenschaft

Gedanken aus R. Walter Darres Abhandlung: Das Schwein als Kriterium für nordische Völker und Semiten, Verlag Lehmann, München, 1933. Wäre eigentlich ganz abzudrucken. Aus Platzmangel nur ein paar Schlager:

„Selbst auf die Gefahr hin, mich in gewissen Kreisen sehr unbeliebt zu machen, kann ich nicht umhin, eine indische Sage zu erwähnen, welche den Tod Buddhas auf den Genuß von zu vielem Schweinefleisch zurückführt.“ (S. 4.)

„Die Venetianer gaben am Ausgang des 15. Jahrhunderts eine ansehnliche Summe dafür aus, in ihren Palästen unter den Arabern ein Schwein halten zu dürfen. Damit ärgerten sie einerseits die Ungläubigen, bewiesen andererseits dadurch aber auch den übrigen Christen die Macht des Löwen von S. Marco.“ (S. 5/6.)

„Das Schwein ist durchaus das Opfertier des nordischen Sonnengottes oder hängt wenigstens damit zusammen.“ (S. 6.)

„Die Lex Salica“ bietet eine eingehende Schweineterminologie. Ueberhaupt sind alle die Hauschweine betreffenden sachtechnischen Ausdrücke bei den Germanen so vielfältig, so bis ins einzelne durchdacht und durchgearbeitet im Gebrauch der Geschlechter, daß unser heutiger Sprachschatz darin völlig verarmt erscheint.“ (S. 7.)

„Man kann Schweine zur Not einmal über ihnen unbekanntes Gelände treiben; wer es einmal hat tun müssen, bedankt sich für die Wiederholung.“ (S. 9.)

„Die nordischen Völker des Mittelmeergebietes haben das Hauschwein als „Leitraffe“ besessen.“ (S. 14.)

„Während das Hauschwein nur über die nordischen Völker die klare Auskunft gibt, daß sie Siedler gewesen sein müssen, beweisen die Semiten mit ihrer Ablehnung alles dessen, was mit dem Schwein zusammenhängt, ebenso klar ihr Romaden-tum.“ (S. 15.)

„Das Hauptmerkmal der Wüste ist ihre Wasserlosigkeit, das Schwein aber beweist den Wasserreichtum einer Gegend.“ (S. 18.)

„Der Semite und das Schwein sind faunistische, also phylogenetische Antipoden.“ (S. 24.)

„So viel scheint mir klar zu sein, daß diejenigen, die den Vegetarismus in die nordische Bewegung tragen wollen, um die nordische Rasse zu erneuern, ein Pferd beim Schwanz aufzugäumen versuchen.“ (S. 33.)

## In der Schweiz: Mischblut

Der „Neuen Züricher Zeitung“ ging folgender Brief zu:

... Ich sehe, daß ein Teil der Schweizer Deutschen unsere Belange nicht versteht und nicht verstehen kann: Es handelt sich um eine Frage des Blutes, und die nicht reirassigen Deutschen Schweizer können sich mit bestem Willen nicht zurechtfinden. Das ist verständlich, da in der deutschen Schweiz leider Mischblut nur zu häufig ist (überwiegend schwarze Haare und dunkle Augen). Es wird trotz alledem auch die Schweiz sich aufrorden, zunächst Nichtarier, dann auch Romanen allmählich ausmerzen müssen.

Der Narrenbrief, der aus Berlin kam, stammt von einem Manne mit dem rein arischen Namen: Konopatski.

## Zeit-Notizen

Der Oberbibliothekar an der Universität Berlin, Professor Dr. Heinrich Pöwe, wurde entlassen. Er wurde zum Leiter der Stadtbibliothek in Tel-Awiv ernannt.

Der badische Innenminister hat für den Bereich des Landes Baden den Bund Religiöser Sozialisten Deutschlands aufgelöst und verboten.

Ein Vortragabend des Dichters Joseph Ringelbach, der am Freitag in Hamburg stattfinden sollte, ist von der Staatspolizei verboten worden.

Die bayerische Staatsbibliothek erwarb den für die Kulturgeschichte hochbedeutenden Nachlaß des Kapellmeisters Hermann Levi in München und Bayreuth. (Zentralblatt für Bibliothekswesen, Heft 10.) Und das hat Streicher erlaubt!

Wo Freiheit ist, muß, wer öffentlich auftritt, sich auch öffentlich behandeln und verhandeln und mitunter wohl mißhandeln lassen. Diese Stärke des Gemütes, diese Tugend muß er haben. Ernst Moriz Arndt

## Berninge sehen dich an Wie die deutsche Sprache aufgenordet wird

In der „Königsberger Hartungischen Zeitung“ ist über die Aufnordung der deutschen Sprache zu lesen:

Das unbequeme Wort Elektrizität stammt, wie man weiß, aus dem Griechischen, es ist abgeleitet von Elektron, dem griechischen Wort für Bernstein, an dem zuerst elektrische Erscheinungen beobachtet wurden. Von Elektron gleich Bernstein aus gelangen wir zu folgender Gleichung: Bernstein gleich Elektrizitätsstein. Ziehen wir auf beiden Seiten der Gleichung „Stein“ ab, so erhalten wir Bern gleich Elektrizität.

Mit solcher Degen-Algebra arbeitet man in der Werkstatt der modernen Sprachschöpfung. „Die Bern“ ist nicht etwa ein Scherzwort, sondern eine durchaus ernst gemeinte und auch ernst zu nehmende Verdeutschung des Wortes Elektrizität, vorge schlagen von einem ernsten Mann, namens Karl Amon in der Zeitschrift des Deutschen Sprachvereins „Die Muttersprache“.

Hat man das erste spätische Lächeln überwunden und überdenkt man die Sache nach allen Seiten hin, so wird man finden, daß der Vorschlag gar nicht so abel ist.

Man kann ein Zeitwort „Bernen“ für elektrifizieren bilden und ein Eigenschaftswort „bernig“ für elektrisch, man erhält eine Verbahn an Stelle der sprachlich und sachlich unrichtig gebildeten elektrischen Bahn, die eigentlich Elektrizitätsbahn heißen müßte, wie wir Wasserleitung und nicht wässrige Leitung sagen. Es gibt Bernlicht, Bernschalter, sogar für Elektrozahl Bernstahl, den man mit Bernwärme statt mit Elektrowärme schmilzt.

Eine Leitung, die unter Spannung steht, ist bernig; eine Eisenbahn wird nicht mehr elektrifiziert, sondern verbernt. Macht man eine Leitung spannungslos, so wird sie entbernt. Die Dynamomachine, der Stromerzeuger wird zum Bernzeug, der Elektromonteur zum Berner — wie wir den Schlossmonteur Schlosser nennen — und schließlich ergibt sich für die sehr unhandliche Bezeichnung elektrische Lokomotive der einfache Bernling, dem man den Dampfzug für die Dampflokomotive an die Seite stellen kann.

Dann werden wir also demnächst lesen: Der Redner, Reichspropagandaminister Pg. Dr. Gohdeß, bernie wie immer seine Zuhörer... —

# Pariser Berichte

## Die Gazette de Göbbels

### Der neue Ullsteinmann in Paris

Wir sind in der Lage, einige Mitteilungen aus dem Pariser Briefleben zu machen, die geeignet sind, die Reaktionen eines gewissen Propagandaredners von Genf genügend zu beleuchten.

Vor kurzer Zeit wurde in Paris der bekannte Journalist Dr. Richard Lewinsohn, der als Wirtschaftsfachverständiger unter dem Namen „Morus“ bekannt ist, als Vertreter der „Börs.“ von Josef Göbbels abgedankt, was längst zu erwarten war. Sein Nachfolger ist der Nationalsozialist Franz Marioux, früherer rechtsstehender Mitarbeiter der „Königlichen Zeitung“ und späterer Berliner Rundfunkmann.

Dieser Marioux, der ein Eugenotten-Abkömmling ist und aus einer westdeutschen Kleinbeamtenfamilie stammt, wurde von Göbbels hauptsächlich aus seines französischen Namen wegen ausgewählt. Dem Auftrag gemäß, den er von Göbbels, dem „Gegen von Tronie“ der deutschen Propaganda, empfangen, gibt sich Marioux als dessen Namensgleichheit mit einem bekannten französischen General als dessen Vetter oder Verwandter aus, was mit Rücksicht auf diesen eklatanten Mangel an Takt und Mißbrauch zu politischen Zwecken in ernsthaften Pariser Kreisen einen außerordentlich peinlichen Eindruck macht.

Man weiß natürlich in der französischen Hauptstadt sehr gut, daß Marioux dabei zu dem Kreise derer gehört, aus deren geistiger Nähe das Lied „Siegreich wollen wir Frankreich schlagen“ stammt und zu deren Rüstzeug der Dämon gegen das „verneigte“ und „raschenunwürdige“ Frankreich gehört. Nicht genug damit, brüstet sich Marioux in vertrautem Kreise auch seiner Freundschaft mit einem bestimmten französischen Abgeordneten.

Marioux, der sich in Deutschland gerne als Abkömmling mütterlicherseits von einer Hundsrücker Bauernfamilie ausgibt, ist ein besonderer Vertrauensmann von Göbbels. Er hat größere europäische Reisen gemacht und soll gerne den „Gemäßigten“. Seine Artikel in der „Börs.“ beweisen aber das Gegenteil, sie verstrahlen eine durchaus scharfmächtige Tendenz. Ueberflüssig zu sagen, daß „Mr.“, der neue Ullsteinmann, auch auf dem

## Die cacahuètes . . .

Die cacahuètes, das sind die Erdnüsse. ca—ca, ca—ca, man hört es immerzu abends auf den Straßen rufen. Araber, die handeln, verhärmte Frauen, die mit den Läten in die Gassen kommen, sie alle rufen mit lebenden Stimmen, oder auch als Glöckchen der Armut: ca—ca—buetes . . .

Jetzt haben die lustigen ca—ca eine Frau geliebt. Vor den Geschworenen steht der Portier eines Kinos aus der Rue St. Charles. Der Portier hat sich darüber geärgert, daß Ruchschalen im Theaterraum lagen. „Kannst du denn den Raum hier nicht sauber halten?“ sagt er zu seiner Frau. Die Frau sagt, sie hat viel zu tun. Sie streiten sich, er schlägt, sie tragt. Er sagt, er will zum Direktor gehen. Der neunjährige Junge drängt sich dazwischen, schiebt einen Tisch zwischen die Streitenden. Die Mutter wirft dem Vater eine Kindertrödeln auf den Kopf. Sie rennen um den Tisch. Der Vater, außer sich, zieht seinen Wächterrevolver heraus — eins, zwei, drei Kugeln.

Die Mutter stirbt noch am Abend im Hospital. Die Geschworenen der Seine sitzen über einer Tat des Jahrgorns.

## Bernhard Thieles Dampferfahrten

Bernhard Thiele, ein engerer Landsmann des erwachsenen Deutschlands, ist zur Zeit in Marseille in Sicherheit. Die französische Polizei hat ihn als blinden Passagier auf dem Dampfer „Timgad“ entdeckt, der den Dienst nach Algier verließ. Er hatte eine Anzahl Explosivstoffe bei sich, so daß die Behörde von Bordeaux den sonderbaren Fall auch mit dem Attentat auf den „Atlantique“ in Verbindung bringt.

Bernhard leugnet aber krampfhaft. Er hat die Explosivstoffe bloß aus Vergnügen mitgenommen und ist nach Frankreich gegangen, weil er dort Arbeit zu finden hoffte. Als das mißlang, verlor er sein Fahrrad — die Explosivstoffe konnte er aber leider nicht für einen „angemessenen“ Preis loschlagen. Dann schlich er sich mit seinen Mordwaffen auf dem Fahrzeug nach Algier ein. Der Polizeikommissar will jetzt hauptsächlich in Straßburg suchen, ob

**Internationales Advokaturbüro**  
**Georges Lewinsky**  
 (25 Jahre Praxis)  
 28, Avenue de l'Opéra, Paris (2). Tel. Opéra 31-10  
 Erledigung sämtlicher Rechtsangelegenheiten, Besprechungen, Gesellschaftsgründungen, Notariatsakte, legale Übersetzungen werden prompt erledigt.  
 Sprechstunden von 9—12 und 2—4 Uhr.

Wer hat Interesse für in Deutschland liegende freie Reichsmarknoten  
 Angeb. an die „Deutsche Freiheit“ unter Nr. 490

beim. Diese beiden Vampire saugten die deutschen Flüchtlinge aus.

Der Vater, ein 56-jähriger Geschäftsvertreter, besorgte sich Adressen von Personen, die Titel und Werte in Deutschland besitzen. Diese Leute ludte er in ihrem französischen Exil auf und veranlaßte sie, ihm die Titel auszuliefern, die er durch seinen Sohn Richard in Köln verkaufen lassen wollte. Einige Tage später teilte er dann den Flüchtlingen mit, die Titel seien bereits verkauft, aber infolge des Kapitalausfuhrverbots der deutschen Regierung könne er nur 100 Mark pro Monat herausbringen. Nach dieser Mitteilung verschwand er. So erbeutete dieser Halsabschneider mehr als 100 000 Franken.

Eines der Opfer erkannte den Junior auf der Straße und ließ ihn verhaften. Dabei sah man auch den Erzeuger. Beide sitzen hinter Schloß und Riegel.

Wir hoffen, daß die französische Justiz in diesem Falle kein Mitleid kennt. Was die beiden Lumpen begangen haben, ist die gemeinste Art des Vertrauensbruchs, die schlimmste Art des antisozialen Verbrechens an hilflosen Opfern des Hitler-terrors.

## Flax

Flax ist gestorben. Er war der Gründer der „Hommes du Jour“, der „Männer des Tages“, der Mitarbeiter des „Guerre Civile“, ein alter Sozialist, der oft vor Gericht ge-

**Dr. med. Philippe Czajekes**  
 SPRICHT DEUTSCH  
 5, Av. d'Eylau, (Trocadero), Tel. Passy 47-57  
 Sprechstunden täglich von 1.30 bis 3.30 Uhr  
 für Innere, Frauen- und allgemeine Krankheiten

**Deutsches zahnärztliches Institut**  
 22, RUE DE DOUAI, 22 (IXe)  
 Telefon: Trinité 50-27  
 Metro: Pigalle, Blanche  
 Sprechstunden: 9—12 und 2—5 Uhr

Zahn- und Mundkrankheiten . . . Zahnärztliche Chirurgie . . . Röntgendiagnostik und Elektrotherapie.  
**Schmerzlos Behandlung**  
 für Nervöse und Herzkranken  
 Prothesen . . . Kronen . . . Brücken in Gold, Platin und Porzellan

**Neuheit:**  
**JACKET-KRONEN UND BRÜCKEN**  
 aus hochwertigem (bei ca. 1400° C. gebranntem) Porzellan, in Form und Farbe vom natürlichen Zahn nicht zu unterscheiden . . . Verblüffender Erfolg bei verfarbten oder schiefstehenden Zähnen

Unbearbeitung schlechtester Gebiss mit voller Garantie für guten Sitz. Reparaturen binnen 3 Stunden  
 Eigenes nach amerikanischem System eingerichtete technisches und keramisches Laboratorium

**Mäßige Preise** 211  
**Untersuchung und Beratung kostenlos**

**AVIAR KASPA**  
 MAGASIN UNIQUE  
 14, RUE DES MATHURINS  
 PARIS (9e)  
 TEL. OPE 49-34  
 53-37

**Doktor Wachtel**  
 Hals-, Blut- und Hautkrankheiten  
 123, Bd. Sébastopol. — Sprechstunden v. 9-12 u. 2-8 Uhr; Sonntags vormittags  
 Nasen-, Hals-, Ohren: Sprechstunden tägl. von 5-7 Uhr. Kassenversicherte werden angenommen.

**Kosmetische Kurse**  
**„MACO“**  
 Vorbereitung kosmetischer Produkte  
 Vertellung der Diplome  
 278, BOULEVARD RASPAIL  
 Telefon Danton 75-99

**Dr. Siegmund Hirsch**  
 Allg. prakt. Arzt  
 Frauen- und Kinderkrankheiten  
 Sprechstunden:  
 Jeden Tag von 1-3 und 6-8 Uhr  
 Sonntags 8-10 Uhr  
 Paris (20) 92, Rue Pelleport  
 (gegenüber M-ro Pelleport)  
 Ménilmontant 55-96. (Nachtsvisiten).

**Dr. jur. J. Sotchiwko**  
 RECHTSANWALT  
 96, Av. des Ternes, Telefon Eto 26-59

Pariser Büro ein großes Hitlerbild angebracht hat, das dort bisher nicht hing.

In republikanischen Zeiten bezeichneten die Leute um Göbbels die „Börs.“ gerne wegen ihrer Kontinentalpolitik als „Gazette de Foch“. Daß sie jetzt unter Marioux französisch getarnt zur „Gazette de Göbbels“ werden würde, war nicht zu erwarten. Es ist der gleiche plumpe Versuch zur Andeuerung wie in der ebenfalls getarnten „Neuen Pariser Zeitung“. Glaubt man einem alten Kulturvolk wie den Franzosen mit solchen neupreußischen Methoden zu imponieren?

## Reisenherz, „der gute deutsche Soldat“

Wertwürdige Dinge haben sich in Escaupont, einem Orte in der Valenciennener Spigen-Gegend, zugegetragen. Dort war während des Krieges der deutsche Soldat Reisenherz, der bei der französischen Bevölkerung — im Gegensatz zu vielen Offiziersknechten, die heute wieder in Deutschland ein Monokel tragen — so beliebt war, daß sie ihn allgemein den „guten deutschen Soldaten“ und ihren „Willi“ nannte. Der Gall erregte hier großes Aufsehen in der französischen Presse. Willi blieb nach dem Kriege in Escaupont und heiratete eine Tochter des Landes. Aber was korporativ gelungen war, mißglückte individuell: die Herzlichkeit des Verfehrs stellte sich nicht ein, Willi hatte dauernd Krach mit seiner Frau und Schwiegermutter und Schwiegermutter. Schließlich rückte die junge Frau aus und nahm Stellung bei einem Cafébesitzer, mit dem sie befreundet war. Reisenherz erschien dort und knallte ein Loch in die Blanke.

Jetzt sitzt er in Valenciennes und kam dort vor die Strafkammer. Zahlreiche Zeugen sagten zu seinen Gunsten aus. Aber da die Kammer die Entscheidung um eine Woche vertagte, erschien eine Prozession der Einwohner von Escaupont und forderte die Freilassung des Deutschen. Sie wollten ihn nach seiner Freilassung mit einem großen Bankett empfangen.

Da sage einer noch: daß es keine Völkerverständigung gibt!

## Frankreich und die Emigranten

Der Völkerverbund hat bekanntlich die Einsetzung eines Oberkommissars für die Verteilung der deutschen Flüchtlinge auf die einzelnen Länder beschlossen.

In Frankreich hat sich, wie das „Journal“ meldet, eine besondere Kommission gebildet, die sich mit diesem Problem befaßt. Diese Kommission wird am Montag im französischen Justizministerium unter dem Vorsitz von M. Penancier zusammenzutreten.

## Max Reinhardt in Paris

Max Reinhardt ist in Paris eingetroffen, wo er mit denselben Ehren wie Toscanini — und sicher mehr Ehren als heutige deutsche Nationalhelden — empfangen wurde. Max Reinhardt wird seine berühmte „Fledermaus“ im Theater Vignolle inszenieren. Es ist seine erste französische Regie. Der Aufführung werden weitere Premieren Reinhardts in Paris folgen.

er nicht noch etwas Interessantes über den blinden Passagier zusammenbekommt.

## Eigenartiger Selbstmord

In Boullins (300 Km. südöstlich Paris) wollte sich der 20-jährige Dreher René Thevenin nicht mit seiner Frau vertragen. Die junge Antoinette, 21 Jahre alt, ging wieder nach Haus zu ihren Eltern und reichte wegen dieser und jener Dinge die Scheidungsflage ein.

Eines Tages geht Thevenin, der zur Zeit seinen Dienst bei der Infanterie abmacht, an der alten Wohnung vorbei. Die junge Frau ist da und ruft ihn herein — und was geschieht? Das junge Paar öffnet die Hähne eines Gasofens und geht gemeinsam in den Tod. Erst nicht zusammen leben können, dann zusammen sterben: die Wege der Paare sind manchmal wunderbar —

## Natzenarbeiter gegen Hakenkreuz

Nach einer Meldung aus Brüssel fahren die französischen Arbeiter fort, sich zu weigern, die deutschen Dampfer, die mit dem Hakenkreuz vor Anker gehen, auszuladen. Sie waren nicht zu bewegen, an Bord des „Titel“ zu gehen, der mit einer Ladung Tuche einlief. Zwischenfälle sind bislang nicht vorgekommen.

Die Stimmung an Bord des Hitler-Schiffes kann man sich vorstellen.

## Zwei üble Vettern

Von der Straßburger Polizei wurden nach Pariser Nachrichten zwei deutsche Staatsangehörige Heinrich und Richard Wetter verhaftet, die Vater und Sohn sind, beide aus Mann-

standen hat. Im Hotel Gottes, dem alten Krankenhaus im Angericht von Prefecture und Notre Dame, hat ihn jetzt ein Strafbefehl der Ewigkeit in seinem 58. Jahre erreicht.

Er hieß Victor Meric. Er hat Romane geschrieben wie „Das Verbrechen der Alten“, „Die Revolver-Gefährten“, auch zwei Bände Erinnerungen: „Kulissen und Literatur“. Ein in seinem Freiwill, in seiner menschlichen Auswirkung, seiner Treue gegen das Ideal echter Franzose, ein alter Ausländer, mehr Libertiner als Sozialist.

Einer derer, die das halten, was den meisten deutschen Dingen in erhöhtem Maße not tut: Mut! —

## Pariser Kino-Programme vom 13. bis 19. Oktober 1933

- Agriculteurs** (8, rue d'Athènes). La Maternelle (nach Léon Frapiés Roman).
- Aktualitäten-Kino L'Auto** (31, Bd. des Italiens). Ununterbrochen von 10 Uhr bis Mitternacht. Pariser Moden. Match Fieseler—Detroyat.
- Bonaparte** (Place St. Sulpice). La Maternelle (nach Léon Frapiés Roman).
- Cinéma des Champs-Élysées** (118, Champs-Élysées). Jennie Gerhardt (Sylvia Sidney), amerik. Fassung, franz. Untertitel.
- Ciné-Opéra** (32 A. de l'Opéra). La Maternelle (nach Léon Frapiés Roman).
- Ciné-Plage Marbeuf** (34, rue Marbeuf). Platinum blonde (Jean Harlow), französ. Untertitel.
- Ermitage-Club des Ursulines** (72, Champs-Élysées). Cavalcade (engl. Originalfassung, franz. Untertitel).
- Lord Byron** (122, Champs-Élysées). Privatleben Heinrichs VIII. (Ch. Laughton), engl. Originalfassung, franz. Untertitel.
- Madeleine**. Lechant du Nil.
- Paramount**. Un Solr de Reveillon (Meg Lemonnier).
- Parناس Studio** (11, rue J.-Chaplain). Dostojewsky (Sowjetfilm). La Terre a soif.
- Raspail 218**. Prosperité (Marie Dressler), Originalfassung, franz. Untertitel.
- Studio Caumartin**. Back Street, franz. Untertitel.
- Studio Etoile** (14, rue Troyon). Liebeslei (nach Arthur Schnitzler) mit Magda Schneider. (Deutsche Originalfassung.) Ununterbrochen von 11 Uhr 30 bis 19 Uhr; abends um 21 Uhr.
- Studio Diamant** (Place Saint-Augustin). Die 13 Koffer des Herrn O. F. (A. Granovsky), deutsch. „Das Leben, wenn man 18 Jahre alt ist“.
- Studio 28** (10, rue Tholozé). La Foire aux Illusions (Statefar) Originalfassung, französische Untertitel.
- Ursulines** (10, rue des Ursulines). The Phantom President, amerikanische Originalfassung, franz. Untertitel; L'Homme à la barbiche.
- Washington Palace** (14, rue Magellan). 42nd Street, franz. Untertitel; ab Mont. 16. Okt. Once in a lifetime.
- Washington Club** (14, rue Magellan). Dienstag, Donnerstag, Samstag und Sonntag, 3 Uhr und 9 Uhr 30: Grand Slam (Lor. Young), franz. Untertitel.

Für Oktober, November und Dezember zu vermieten  
**Wohnungen**  
 47, Bd. Garibaldi, 6 Wohnzimmer, Komfort  
 52, Bd. Montparnasse, 6 Wohnzimmer, Komfort  
 92, Rue Lafayette, 4 Wohnzimmer, ohne Kom'ort  
 8, Av. Félix Faure, 5 Wohnzimmer, Komfort  
 Interessenten wollen sich wenden an Mr. Verdoonet, Av. Chatelet, 68, rue Bourcault, Paris, tel. Marcadat 77-16 u. 77-17

**Dr. Spécialiste**  
 90, rue de Rivoli — Métro: Châtelet  
**RAD-KALE HEILUNG VON BLUT, HAUT- und FRAUENKRANKHEITEN**  
 Heilung von Krampfadern und offenen Beiswunden  
 Neueste Behandlungsmethoden Elektrizität Impulsverfahren; Trypaffe vito-Einspritzungen  
 Blut- und Harn-Untersuchungen, Spermakultur, Salvarian Wismut usw.  
 Sprechstunden täglich von 10—12 und von 4—8 Uhr; Sonntags von 9—12 Uhr  
 Konsultationen von 25 Fr. ab.  
**Man spricht deutsch**

**AUGENARZT**  
**Münchener Universität**  
 Täglich von 8 bis 7 Uhr  
 124, BOULEVARD SAINT-MICHEL  
 (neben Luxembourg-Garten)

**Georg Hornstein** Generalagent der Victoria-Versicherungs-Gesellschaft.  
 empfängt täglich von 9 bis 12 Uhr . 23, Bd. Haussmann, Tel. Prov. 81-80 oder Trud. 69-30  
**Personen, welche deutsche Policen haben, erhalten unentgeltlich Rat**

# Abgeblasen!

Saarbrücken, 14. Oktober 1933.  
Die offizielle Auslösung der Landesleitung der NSDAP über die Vertagung ihres Parteitagess, der mit großer Deklamation für das Städtchen Saarburg an der holländischen Landesgrenze angekündigt wurde, ist erloschen und erlogen. Die offizielle Landesleitung behauptet, Saarburg hätte den „gewaltigen Andrang“ nicht fassen können — aber genau das Gegenteil ist richtig, wie sich aus folgenden Ziffern ergibt:

Die NSDAP des Saargebietes hatte für ihren Parteitag in Saarburg zunächst 30 Extrazüge bestellt. Kurze Zeit darauf schon erwies sich diese Zahl wegen Mangels an Beteiligung als weit überflüssig und die Hälfte aller Extrazüge, also 15 Stück, wurde wieder abbestellt.

Aber auch das waren noch zu viel. Nicht einmal 15 Extrazüge konnte die NSDAP füllen. Und so reduzierte sie diese Bestellung nochmals auf 11 Sonderzüge; diese Zahl aller Wenden glaubte sie wenigstens halten zu können.

## Es geht aufwärts!

### Die Preise steigen

Die „National-Zeitung“ in Essen, das geringste Blatt, schreibt:

Seit dem 1. Juli wurden die Preise weiterhin erhöht für

|                                       |               |
|---------------------------------------|---------------|
| Baagen aller Art                      | um 10 Prozent |
| Hollerschinken                        | um 30-40      |
| Kaffeebohnen                          | um 10         |
| Haushaltliche Maschinen               | bis zu 30     |
| Wasserkessel (vernickelt u. verzinkt) | bis zu 10     |
| Pratzen (emailiert)                   | 10            |
| Verzinkte Blechwaren seit Juli, neu   | um 7 1/2      |
| Verzinkte Blechwaren seit 12. 9., neu | um 10         |
| Scheibengardinenrängen                | um ca. 65     |
| Reffingrohre mit Eiseneinlage         | um 10         |
| Metallwaren                           | um 10         |
| Armaturen                             | um 20-30      |
| Werkzeuge                             | um 20         |
| Unterleascheiben (Blank)              | um 37 1/2     |
| Fürschlösser                          | um 5-10       |
| Nähen (geschmiedet)                   | um 10-15      |
| Schneid- und Spaten (geschmiedet)     | um 10         |
| Kartoffelhacken                       | um 15         |
| Mauererkellen                         | um 10         |
| Automobilfedern                       | um 30-35      |
| Fischer- und Einlocher                | 18-40         |
| Schmirgelleinen und Schmirgelpapier   | 5-7 1/2       |
| Mauerflügel                           | 10            |
| Bindfäden                             | 10            |

### Aber die Löhne sinken

Nach der amtlichen Veröffentlichung über die Reichseinkommen aus Steuern und Zöllen, enthalten im Wochenbericht des Instituts für Konjunkturforschung vom 27. Sep.

## Aus 30 wurden vier . .

Aber weit gefehlt: Auch für diese 11 Jügelanden sich nicht genügend Teilnehmer, und so wurde die Bestellung nochmals reduziert auf sage und schreibe ganze 4 Jügel! Und da behauptet die Landesleitung der NSDAP, sie habe wegen „zu großen Andrangs“ abfagen müssen! Mit viel größerer Rechte könnte man behaupten, sie habe ihn wegen Beteiligungsschwund abgeblasen.

Der entscheidende Grund dürfte aber wohl in der gesamten internationalen Situation und den Genfer Verhandlungen liegen. Man kann augenblicklich in Hitler-Berlin keinen Saar-Radon der Spanischen Blechtrumpeter und ihrer Provokationen an der Saargrenze gebrauchen. Man ist augenblicklich verpflichtet, das brave verfolgte Kind zu markieren, um die Genfer Abrüstungskonferenz günstiger zu stimmen und hinteres Licht zu führen. Wenn das „Genf der Regerkolonien“, um mit Herrn Göttsch zu sprechen, wieder nach Hause gegangen ist, dürfen die ungezogenen Nazi-Kügel wieder über Tisch und Bänke springen!

## Die evangelische Dielle

Die in Liquidation befindliche Evangelische Zentral-Bank erstattet in einem Rundschreiben an die Gläubiger einen recht trübenden Bericht über die Aussichten der Liquidation. Mit der Auszahlung einer Quote sei vorerst nicht zu rechnen, weil das Vermögen sich fast nur aus Beteiligungen zusammensetzt, die bis jetzt nicht verwertet werden konnten. Es gehe jedoch bereits fest, daß die Gläubiger überhaupt nur eine sehr geringe Quote erwarten dürfen und daß der ursprünglich genannte Satz von 15 Proz. nicht entfernt erreicht werde. Ein zweiter Versuch, Reichshilfe zu erlangen, sei ebenso gescheitert wie der erste und irgendwelche Hoffnung auf Reichshilfe bestehe nicht mehr. Bisher haben noch keine Ausschüttungen an die Gläubiger stattgefunden.



**Les Gains de J. Roussel Paris**  
83, Boulevard Malesherbes  
177, Regent Street, London W. 1

## Vom deutschen Weinbau

Der schöne Nachsommer hat die Entwicklung der Trauben noch gut gefördert. Der Wein ist durchweg gesund, die Trauben gehen zumeist der Reife entgegen. Für den Ernteertrag werden die Aussichten mengenmäßig nicht überall als zufriedenstellend beurteilt, da einzelne Lagen während der Blüte gelitten hätten. Hinsichtlich der Qualität dürfte der Jahrgang 1933 aber durchaus befriedigen. Unter Grundbelegung der Zahlennoten 2 = gut, 3 = mittel, 4 = gering lautet die Beurteilung über den Stand der Reben für die wichtigsten deutschen Weinbaugebiete wie folgt: Preussisches Rheingaugebiet 2,8 (im Vormonat 2,8), übriges preussisches Rheingaugebiet 2,8 (2,8), Nahegebiet 2,7 (2,8), Mosel-, Saar- und Ruwertalgebiet 2,1 (2,2), Rheingebiet 2,9 (2,8), badische Weinbaugebiete 3,4 (3,4), Rheinhefen 3,1 (2,8), Rheinplata 3,0 (2,9), Unterfranken 2,9 (2,7), Neckarreis 3,0 (3,1), Jagstkreis 3,0 (3,5), sächsische Weinbaugebiete 2,4 (2,2).

### Vorsorglich?

Die „Nuprek“ als zuverlässiger Quelle erfährt, hat der Verlag Dumont-Schauberg, in dem die „Königliche Zeitung“ erscheint, sämtliche Angestellten gekündigt, nachdem bereits vor einigen Wochen Verhandlungen mit dem Röhner Rajiparreiblatt, dem „Westdeutschen Beobachter“, aufgenommen worden waren.

### Strammstehen und Mundhalten!

Der Stellvertreter Hillers, Rudolf Heß, gibt durch Rundschreiben bekannt, daß in letzter Zeit verschiedentlich Reichsreformpläne, Länderreorganisationen usw. in Verammlungen, Zeitungen und Zeitschriften öffentlich diskutiert worden. Der Führer verbietet hiermit jede öffentliche Diskussion derartiger Probleme und erucht, ihre Erörterungen in der Presse zu unterbinden.

### Roheisenerzeugung rückgängig

Die arbeitstägliche Roheisenerzeugung betrug im September 14.532 To. (August 15.256 und Sept. v. J. 9096 To.), war also um 4,6 Prozent niedriger als im Vormonat. Die Gesamtzeugung betrug 436.073 (472.922 bzw. 273.800) Tonnen. Während die Hämatiteisenherstellung auf 35.845 (31.647 bzw. 30.941) To. fiel, nahm die an Sicherheitseisen auf 28.867 (47.277 bzw. 18.343) To. und die an Thomas-Roh-eisen auf 270.614 (292.050 bzw. 171.105) To. ab; die Stahleisen-, Spiegelisen- usw. Erzeugung blieb mit 100.358 (100.955 bzw. 61.714) To. gegenüber dem August fast unverändert. In Betrieb waren im September 46 (August 45) Hochöfen.

### Zentral-Hallen von Paris

Mitarbeiter für Frühobst- und Fruchtgroßhandlung mit 250.000 Franken gesucht.  
Serrade 1, rue Montmartre, vormittags v. 10-12 Uhr

### M. A. Adamoff

Advokat  
Gericht, Administration, Unfall, Finanzierung v. Unternehmungen, Geld auf Hypoth., Verw. v. Häusern u. Grundst.  
81, Rue de la Concorde (13)  
tel. Vaug. 39-07, Sprechstunden von 6 bis 8 Uhr.

### SEROKLINIK VON PARIS

71, Boulevard de Clichy - Metro Blanche  
Nervenleiden, chronischer und frischer Tripper, Miliärflechte, Cystitis, Prostata. FRAUENLEIDEN: Blutkrankheiten, Venenentzündung, Hämorrhoiden, Syphilis, Haut- und Kopfschmerzkrankungen; Ausschlag, Psoriasis. — Neue Behandlungsmethode auf elektrischem Wege und durch ultraviolette Strahlen, Serotherapie und Auto-Hemo-Therapie — Mädelges. Honorar. Konsultationen von 9-12 und 14-20 Uhr, Sonntags von 9-12 Uhr.

### SAARLÄNDERIN, aus bester Familie

sucht Stelle  
in gut. Haushalt. Kann auch sehr gut schneiden.  
Ang. v. F. H. bei Mll. Lutz, 8, r. d. l'Oratoire, Paris 18

### Docteur Dentiste L. O. Gavronsky

Littré 72-44.  
37-90 131, Bd. Raspail

**„Notenschreib-Büro“**  
Notenkopie  
Transposition  
Fehlerfreie Expres-Arbeiten unter Leitung eines Kapellmeisters  
„Copie de Musique“  
PARIS, 38 Faubourg Montmartre

**Pharmazeute**  
Jede, sucht Vertretung für Paris oder Umgebung  
Zuschreiben unter Nr. 5 8 an d. „Deutsche Freiheit“

**Gute Pension**  
650-700 Fr. pro Monat, ohne Mittagessen 500-550 Fr. Besucher speist demselben.  
48, rue Fleiss, Fontenay aux Roses

## BRIEFKASTEN

**H. Bernieré.** Eine Stelle aus Ihrem Brief lautet: „Ich bin bekannt, daß auf dem Parteitag in Nürnberg alle SA die Waffen abgeben mußten und diese erst beim Abmarsch wieder erhielten. Die SA selbst bringt diese Maßnahme mit der Anwesenheit Hitlers in Verbindung, da er ja bekanntlich eine Rede im Lager gehalten ist.“ Das war wohl begründete Besorgnis. Es hätte so ein Scheitern an irgendeiner Maßnahme losgehen und den Führer treffen können, wie es in der Weimarer Zeit zu beobachten war.

**Bernieré.** Beiden Dank für die Mitarbeit. Nur nicht drängeln. Alles Brauchbare kommt ins Blatt. Da es sich aber erfreulicherweise um Mitteilungen handelt, die nicht gleich veralten, gehen die Tagesereignisse vor. Die Sache „Hanns“ haben wir nicht erhalten.  
**Ratholtz Josef.** Sie machen uns darauf aufmerksam, daß einer der nächsten Mitarbeiter des Dr. Göttsch, ein Herr Dr. Winkeltemper, in einem Zeitungsausschnitt zu dem schimpflichen geistlichen Abfallgehändel, journalistischen Scheusalen, Deutschlands, Janhagel, Journalist und Paß“ auch die Herren Birch, Bräuning und Dirlikofer rechnet. Was dazu das Zentrum sagt? Die Toten schweigen. Und was die katholische Kirche zu diesen Schimpfereien in der Presse des Reichsfanzlers meint? Die Herren Bischöfe sind der letzten Überzeugung, daß sich im Weite der Herren Hitler, Göttsch und Konforten das wahre Christentum offenbart und diese sanften, frommen Apostel die Werkzeuge Gottes sind. Sie zweifeln? Dann hol der Teufel Ihren beidseitigen Unglauben!

**Dr. Horehler, Cafe du Dome.** Besten Dank, wir nehmen gerne davon Kenntnis, daß Sie Wert darauf legen, daß Ihr Cafe nie ein Treffpunkt der Nationalsozialisten und Kommunisten war.

**Johe Rehanke.** Wenn Sie Ihre Briefe nach dem Hotel nachkommen lassen wollen, so heißt das: „Jahre future“. Im übrigen ist ein Brief innerhalb Frankreichs, wenn er mehr als 20 Gramme wiegt, 75 Cts., und bei einem Gewicht von 50 bis 100 Gr. 1 Fr. Nach dem Saargebiet Inlandpost. Rundfunkteilnehmer gibt es in Frankreich etwa 14 Millionen.

**Haus-Reimann-Gelmbin.** Sie meinen, der „gubbe Geentli“ hätte sich nicht gleichschalten lassen; er soll beim Anblick von Haus Reimann im Kreis der wilden Tartschen und Handgranaten angrufen haben: „Au — Ihr seid mir ja schon beschlossene Frau-händchen“. Wie „Gleichschaltung“ auf Französisch heißt, wollen Sie auch wissen? Nun, ungefähr: „mise au pas“. Auf Sächsisch heißt es „Aufschlag“.

**Emigrant E. Der „Dortmunder General-Anzeiger“** (Nr. 279) fordert den „National“ Leon Blum auf, sein Vermögen an Arbeiter zu verteilen, denn die marxistische Doktrin fordert die „Enteignung des Privateigentums“. Sie fragen, ob das Wohlstand oder Dummheit gefordert hat. Wahrscheinlich beides. Die blödeste Spiegherforderung vom „Teilen“ als einer marxistischen Forderung ist wieder auf, selbst bei nationalsozialistischen Führern. Das „Politik“ eben ein gutes Geschäft ist für den, der es versteht, werden Sie doch nicht bestritten wollen? Darin hat der W. A. recht, denn er kennt ungezählte Nazis, die durch ihre „Politik“ im Handumdrehen reiche Leute geworden sind.

**St. Helena.** Sie haben vollkommen recht. Auch unter Wunsch ist, so Antiquarbuchladen übergeben. Gelder ist das augenblicklich aus rechtlichen Gründen, die wir Ihnen im einzelnen nicht darlegen können, nicht möglich — auch die Wiederausgabe gehört zu dem Wännen, die wir nicht aus dem Auge lassen. Sie hängen mit dem Ausbau der „Deutschen Freiheit“ zusammen, der nicht ganz so einfach ist. Immerhin danken wir Ihnen herzlich für Ihre Anregung. Sie ist uns eine wertvolle Hilfe.

**M. R. Amsterdam 7.** Ihr Aufsatz zeigt von guter Beobachtung und selbständigem Denken. Wenn wir ihn ablehnen, geschieht es nur, weil er viel Widerspruch und eine lange Diskussion hervorgerufen würde. Das möchten wir vermeiden.

**Anonymous Hotel Bachaumont Paris.** Brief und Zeitungsausschnitte werden bearbeitet.

**Dr. S.** Für die Bilder von den Röhreverbrennungen in Nürnberg danken wir Ihnen. Die Verbrennung guter deutscher Literatur geschah unter dem Motto:

Aus Feuer mit dem Schwur und Schund,  
denn machte sich der J u d gefund.  
Sie haben recht: Nie hat ein Nadelstich von Schundliteratur an seinen Schwärzern auch nur den achten Teil von dem verdient, was der deutsche Reichsfanzler für sein Schundbuch „Mein Kampf“ einfordert. Es ist auch das erste Schundwerk, das in Deutschland unter schändlichem Druck verbreitet wird. „Tran machte sich — wer wohl? — gefund.“

**Paris.** Sie senden ein Rundschreiben des Reichlichen Vereins Nürnberg: Die Vorhandlung hat beschloßen, sämtliche Nürnberg-erger Kerze zur Teilnahme an einem Gedächtnisfest in der G. S. S. G. -Veranstaltung Nürnberg einzuweisen; die Herren Kollegen, die jeweils einberufen werden, erhalten geordnete Mitteilung. Die von Ihnen mitgeteilte Ergänzung, daß Juden sich nicht beteiligen dürfen, versteht sich von selbst.

**H. S. Genf.** Auf uns treffen Ihre Vorwürfe nicht zu. Wir haben solche Vorwürfe nicht ausgeteilt. Ihre Bitterkeit verstehen wir.

tember, erbrachte die Lohnsteuer in der Zeit vom 1. April bis 31. Juli 1933 insgesamt 248,6 Millionen Mark, das sind 18,1 Millionen Mark oder 6,9 Prozent weniger als in der gleichen Zeit des Vorjahres. Danach muß entweder die Arbeitslosigkeit angenommen oder ein so gewaltiger Lohnabbau stattgefunden haben, daß die 13,4 Millionen, die nach dem Ausweise der Krankenkassen Ende Juli Beschäftigung hatten, weniger Lohn bezogen haben müssen, als die 12,2 Millionen Beschäftigten vom Ende März.

## Nationale Schuhwische und Bodbiermützen

Im „Reichsanzeiger“ werden wieder einige Entscheidungen auf Grund des Gesetzes zum Schutze der nationalen Symbole veröffentlicht. Für unzulässig erklärt werden u. a. rote Papiermützen (Bodbiermützen) mit Hakenkreuz im weichen Feld, ferner Anstecknadeln mit dem Bildnis des Reichsfanzlers und einer Hakenkreuzfahne als Verzierung, drei Postkarten mit Reimen ferner Zylinder mit Hakenkreuz und schwarz-weiß-roter Flagge und Kopfbildern des Reichspräsidenten, Friedrichs des Großen, der Königin Luise und des Kaisers, weiter Blechdosen für ein Schutzpulvermittel mit dem Aufdruck: „Deutscher Schubpulver“ und der farbigen Abbildung eines stehenden SA-Mannes, schließlich ein Band mit schwarz-weiß-roter Farbe mit schwarzem Hakenkreuz bedruckt.

### Betriebe wandern aus

Die „Königliche Volkszeitung“ vom 27. September berichtet über „Betriebswanderungen“:

„Zwanzig deutsche“ Unternehmer haben vom englischen Innenministerium die Erlaubnis erhalten, in England Betriebe zu eröffnen, deren Erzeugnisse nicht mit denen bereits bestehender englischer Firmen konkurrieren. Es handelt sich dabei um Gewerbebetriebe, in denen bisher noch halbwegs lohnende Exportmöglichkeiten für deutsche Unternehmer bestanden.“

### Ausschneiden!

**Richtig satt für 3,50 Fr.**  
im Restaurant POISSONNIERE  
87, rue de la Flog Poissonniere (Metro Poissonniere)  
Geöffnet von 7 bis 12 Uhr. Auch Sonntags.  
Reiche Auswahl warmer und kalter Platten.  
Nur frische Waren feinsten Qualitäts.  
Eltzwecker, hübsch eingerichtete Speisezimmer,  
Schnee- und freundliche Bedienung.  
Gedeck, Brot und Bedienung gratis.  
Kein Getränkezwang.  
18 Klein beliebig satt bei POISSONNIERE.  
Man spricht deutsch. 309

### Teilhaber gesucht

wegen Krankheit, Transport, Autoschule  
20.000,— Fr. Zuschritten an  
BONELLI, 106, Avenue Orleans, PARIS